AUTHOR:

BISCHOFF, ALBERT

TITLE:

BEMERKUNGEN UBER HOMERISCHE...

PLACE:

SCHWEINFURT

DATE:

1875

Master Negative #

93-81296-7

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Bischoff, Albert

Bemerkungen über Homerische topographie (Pylos, Ithaka und schiffskatalog) von Dr. Albert Bischoff ... Schweinfurt, 1875.

35 p. 27½ cm.

"Programm der K. Bayer. Studienanstalt Schweinfurt ..."

Re

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 13x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 4.19.93 INITIALS: SuSan
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202

Centimeter

Inches

MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Contents

BEMERKUNGEN

ÜBER

HOMERISCHE TOPOGRAPHIE

(PYLOS, ITHAKA UND SCHIFFSKATALOG)

VON

DR. ALBERT BISCHOFF.

PROGRAMM

DER

KÖNIGL. BAYER. STUDIENANSTALT SCHWEINFURT

FÜR DAS SCHULJAHR 1874/75.

SCHWEINFURT

1875.

Die Aufgaben der homerischen Topographie sind so schwieriger und heikler Natur, dass die Mahnung, diese vielbehandelten Gegenstände einmal liegen zu lassen und andre mehr Erfolg versprechende in Angriff zu nehmen, einige Berechtigung zu haben scheint. Wie jedoch einerseits bei keinem Gebiet an eine Erschöpfung zu denken ist, so ist es ja auch nicht eine Sache reiner Willkür, welche Aufgaben man sich stellt, und wenn Schulmänner jederzeit vorzugsweise homerischen Studien sich werden zuwenden müssen, wird es auch wohl dabei bleiben, dass diese Fragen immer neue Untersuchungen hervorrufen. Was nun, wie mir scheint, bei den zahlreichen Forschungen über trojanische Topographie bisher zu sehr versäumt wurde, ist eine Vergleichung der Angaben und Schilderungen andrer Oertlichkeiten, welche die homerischen Gedichte enthalten. Auch Gelehrte wie Welcker und Forchhammer haben, freilich nicht aus Unkunde, sondern nur in einseitiger Beschränkung auf die eben zu lösende Frage, die Schilderungen andrer Gegenden nicht näher berücksichtigt. Wenn aber auch zugegeben werden muss, dass das Vergleichen allein die Sache nicht entscheidet, da die Vorstellungen und Angaben einer Dichtung in Bezug auf die eine Oertlichkeit genauer oder ungenauer sein können als bei der andern, so wird es doch gut sein zu sehen, ob viel oder weniges genau ist und worin sich solches zeigt, und man wird immerhin die Mühe des Vergleichens nicht bereuen. Eine erwünschte Bestätigung dieses Gedankens finde ich neuerdings in Prof. W. Christ's in der Münchner Akademie gehaltenem Vortrage („die Topogr. der trojanischen Ebene u. d. hom. Fr." Sitzungsberichte 1874. II. 2.), wo zwar (S. 205) erinnert wird, dass von der mangelhaften Schilderung Ithaka's (worüber ich freilich nicht ganz dieselbe Meinung habe) nicht auf das Gleiche bei Troja zu schliessen sei, aber doch zu erwägen gegeben, „mit welcher Naturwahrheit Homer andre Landschaften Griechenland's geschildert hat." Obgleich nun aber solche Vergleichung mir zunächst nur zur Vorbereitung für eine andre längst begonnene Arbeit, welche die trojanische Topographie behandeln und im Philologus erscheinen wird, dienen sollte, konnte ich mich doch nicht damit begnügen, nur auf Feststehendes und allgemein Anerkanntes zu bauen (wie wenig Solches gäbe es da zu verzeichnen!), sondern ich fühlte mich angezogen, einige, aber auch zunächst nur einige, Punkte aufs neue zu untersuchen. So bin ich zu den hier mitgetheilten Bemerkungen über Pylos, Ithaka und den Schiffskatalog gekommen, denen ich freundliche Aufnahme Seitens der Kenner und Freunde dieser Sachen wünsche.

Pylos.

Wo das homerische Pylos gelegen, war schon im Alterthum eine Streitfrage, wie es denn zu Strabo's Zeit drei Orte gab, welche dafür gehalten wurden, ein eleisches, ein triphylisches und das messenische Pylos, daher der Vers: *ἔστι Πύλος πρὸ Πύλοιο· Πύλος γε μέν ἐστι καὶ ἄλλος*. Gegenwärtig ist die Sache wenigstens insofern einfacher, als Niemand mehr daran denkt die Lage von Pylos in Elis, nördlich vom Alpheios, zu behaupten, daher es unnöthig ist, Strabo's Gründe dagegen zu wiederholen. Aber die andre Frage, ob in Triphylien oder in Messenien das Pylos Nestor's zu suchen sei, hat dafür, wie Nitzsch (zur Od. *γ* 4.) mit Recht sagt, „fast unüberwindbare Schwierigkeit". Denn wenn auch im Allgemeinen durch Bezeichnung der Nachbarschaft (der Epeier jenseits, d. i. nördlich des Alpheios, und Lakoniens, welches jedoch nur an einer Stelle, Il. I 153, als unmittelbar angrenzend gedacht ist; die Kaukonen nämlich, deren Wohnsitz unsicher ist, können nicht berücksichtigt werden) und durch die Angabe, dass der Alpheios durch das Land der Pylier fliesst, die Lage angedeutet ist, so sind diese Angaben doch so unbestimmt, um weder für Messenien noch für Triphylien zu entscheiden. Eine unparteiische Kritik beider Auffassungen würde ergeben, dass hier wie dort seit Strabo bis zu den Neueren Richtiges und Begründetes, ebenso aber auch beiderseits Falsches oder doch Unzureichendes vorgebracht worden; da dieses hier nicht im Einzelnen nachgewiesen werden kann, sei nur der gegenwärtige Stand der Frage, nämlich die Auffasssung, welche ich als die jetzt so ziemlich angenommene vorfinde, kurz angegeben.

Für das messenische Pylos spricht vor allem die Tradition. Denn zu Strabo's Zeit bestand nur dieses, von einem andern scheint keine Spur vorhanden gewesen zu sein. Es ist nämlich nicht richtig, wenn E. Curtius Pelop. II. 76. sagt, Strabo spreche zu bestimmt von einem triphylischen Pylos, um dessen Existenz bezweifeln zu dürfen. Strabo berichtet vielmehr, dass die meisten der Neueren (seiner Zeit) dem messenischen zugethan seien *τῷ σωζομένῳ εἰς αὐτοὺς προστιθέμενοι*, bis auf seine Zeit hatte sich also kein andrer Ort desselben Namens erhalten; nur die *ὁμηρικώτεροι, τοῖς ἔπεσιν ἀκολουθοῦντες* (also durch keine historischen Spuren geleitet), entschieden sich für die Lage in Triphylien. Für Messenien scheinen ferner die Angaben der Odyssee über Telemach's Reise zu sprechen, da dieser, wenn von Triphylien herkommend, auf dem Weg nach Sparta nicht Pherae, welches für die Stadt dieses Namens am messenischen Meerbusen gehalten wird, berühren konnte. Die dagegen (von Strabo und Neueren) geltend gemachten Gründe sind nicht alle zutreffend. Dass Nestor's Erzählung Il. *Λ* eine geringe Entfernung zwischen Pylos und dem Alpheios voraussetzt, welcher vom triphylischen, nach Strabo bei Lepreon zu suchenden, Pylos nur einige Meilen, vom messenischen dagegen etwa zwölf Meilen entfernt ist, kann nicht bestritten werden; aber es

lässt sich bezweifeln, ob von einer poetischen Erzählung eine so genaue Rücksicht auf Ortsentfernungen erwartet werden darf. Dass freilich Strabo's Gründe gegen Messenien nicht ohne alles Gewicht, dass man bei verschiednen homerischen Stellen, wenn man sie für sich betrachtet, sich immer wieder versucht fühlt, Pylos in Triphylien zu denken, wird kein Unbefangener leugnen. Soll man nun nicht zu der Annahme greifen, es herrschen in den verschiedenen Theilen der Dichtung verschiedne Vorstellungen? So scheint G. Autenrieth zu denken, welcher zu Pylos vorsichtig bemerkt, es sei „in der Odyssee das messenische". Aber beim Zwiespalt als einem letzten stehen zu bleiben hat auch sein Bedenkliches. Denn soweit muss ja doch immer an der Einheit festgehalten werden, dass wir zwar nicht Alles in Uebereinstimmung bringen müssen, aber suchen unklare Stellen nach klareren zu interpretiren. Die angegebenen Gründe für das messenische Pylos scheinen aber überwiegend, auch die dagegen zeugenden Stellen sind leichter mit dieser Annahme zu vereinigen, als die für Messenien stimmenden mit der andern, und so kommt es, dass die Neueren, soviel ich sehen kann, übereinstimmend für das messenische Pylos sich entschieden haben, so Nitzsch zu *γ* (Anf.), E. Curtius Pelop. II, 175, Bursian II, 279. Dass diese Ansicht nicht völlig befriedigt, wird keiner ihrer Vertreter bestreiten; aber so verhält es sich ja bei den meisten der homerischen Fragen, keine der entgegenstehenden Meinungen genügt in jeder Beziehung und man hat nur zu wählen, welche mehr für sich, weniger gegen sich hat.

Mit dieser Auffassung habe denn auch ich mich lange beruhigt. Was mich zunächst daran irre machte, war, dass ich mir sagen musste, wenn wir nur die Ilias (mit Ausnahme des 9. Gesanges), nicht auch die Odyssee hätten, würde es Niemanden in den Sinn kommen, Pylos nach Messenien zu versetzen. Auch wenn man die Stelle Il. *Λ* 712, nämlich das ganze Stück, wozu dieser V. gehört, mit Nitzsch als Interpolation behandelt, wird die Sache nicht geändert. Denn wenn dieses jedenfalls aus der Zeit der noch frisch schaffenden epischen Dichtung stammt, vielleicht (und warum denn nicht?) sogar älter ist, sicherlich nicht erheblich jünger als das Uebrige, so wird es als historisches Zeugniss immerhin zu berücksichtigen sein wie alle ähnlichen sog. unechten Stücke, welche nicht sicher als späte Nachahmungen, als durch Kompilation und Kombination entstandne Centonen, zu erweisen sind. Es sind also, die letztgenannte mitgerechnet, drei Stellen, welche eine Bestimmung der Lage von Pylos durch Erwähnung des Alpheios enthalten. Zuerst im Schiffskatalog:

B 561—92: *οἳ δὲ Πύλον ἐνέμοντο καὶ Ἀρήνην ἐρατεινὴν*
καὶ Θρύον, Ἀλφειοῖο πόρον καὶ ἔϋκτιτον Αἶπυ —.

Zweitens wird beim Tod der Söhne des Diokles von diesem gesagt:

E 545—46: ———————— *γένος δ' ἦν ἐκ ποταμοῖο*
Ἀλφειοῦ, ὅστ' εὐρὺ ῥέει Πυλίων διὰ γαίης.

Die dritte ist die schon berührte Stelle

Λ 711—12: ἔστι δέ τις Θρυόεσσα πόλις, αἰπεῖα κολώνη,
τηλοῦ ἐπ' Ἀλφειῷ, νεάτη Πύλου ἠμαθόεντος.

Hiezu kommt die zweimalige Erwähnung des Ortes Φειά oder Φεαί, nämlich Il. VII, 133 ff., wo es heisst: Pylier und Arkader kämpften

(*Η*) 135: Φειᾶς πὰρ τείχεσσιν, Ἰαρδάνου ἀμφὶ ῥέεθρα.

Und bei der Rückfahrt Telemach's von Pylos wird von dessen Schiff gesagt:

ο 297—98: ἡ δὲ Φεὰς ἐπέβαλλεν ἐπειγομένη Διὸς οὔρῳ
ἠδὲ παρ' Ἤλιδα δῖαν, ὅθι κρατέουσιν Ἐπειοί.

Dass aber dieses Pheia oder Pheai (Thuc. II, 25. Xenoph. Hell. III, 2, 30, wo nach Dindorf's Verbesserung Φεάς st. des handschriftlichen σφέας zu lesen, Steph. Byz. u. Φεά) ein Ort an dem 1—1½ Meilen nordwestlich von der Alpheiosmündung gelegnen Vorgebirg sei, ist nicht zu bezweifeln, wenn auch nicht zu entscheiden, ob der Hafenplatz (westlich von der Landzunge Ichthys) Pontikokastro oder der etwas nördlicher gelegne jetzige Hafen Chortäs gemeint sei. Curtius Pel. II, 44. Bursian II, 301.

Nehmen wir diese Stellen zum Ausgangspunkt, so ist freilich nicht zu verkennen, dass dieselben nicht haarscharf zusammenstimmen, indem nach *Λ* 712 der Alpheios die Grenze zwischen Pylos und Elis zu bilden scheint, während nach *Ε* 546 dieser Fluss bestimmt als das Land der Pylier durchströmend bezeichnet wird. Indessen ist die Differenz nicht bedeutend. Der Haupttheil des Landes lag ja jedenfalls südlich vom Alpheios, so dass eine Stadt an der Mündung desselben (also im NW. des Landes) wohl die zu äusserst gelegne genannt werden konnte, ohne damit auszuschliessen, dass die nächsten Landstriche jenseits des Flusses, wo überdiess keine namhaften Orte gelegen waren, doch auch noch zu Pylos gehörten. Im Wesentlichen dieselbe Vorstellnng scheint auch der angeführten Stelle der Odyssee zu Grunde zu liegen, wo zwar der Relativsatz ὅθι κρατέουσιν Ἐπειοί offenbar nur auf das letztgenannte (Ἤλιδα δῖαν) zu beziehen ist, nicht also auch auf das vorhergehende Φεάς, so dass, da die Gebiete der Epeier und der Pylier durchweg als aneinandergrenzend gedacht sind (*Β* 615—17. *Λ* 670—761.), der Ort Pheai noch als zu Pylos gehörig betrachtet wurde. Dass hier an der Küste der Besitz schwankend war, so dass bald Thryon (Thryoessa), wohl der festeste Punkt im NW., als Grenze genannt, bald diese bis Pheai reichend gedacht wird, kann ja aber nicht auffallen. Da nach *Λ* 712 der Alpheios jedenfalls nahe der Grenze war, nach *Ε* 546 aber noch durch das Land der Pylier floss, so ist wahrscheinlich, dass, wie überall weniger Flüsse als Wasserscheidelinien grenzbildend sind, das ½—1 Meile nördlich vom Alpheios sich erhebende Gebirg die Gebiete der Pylier und Epeier (Eleer) getrennt habe,

wodurch zugleich begreiflich wird, dass an der Küste, wo kein trennendes Gebirg vorhanden, die Grenze öfter sich verschieben mochte.

Andre, weniger sichre, Punkte dürfen wohl auch hier unentschieden bleiben, so namentlich die Frage über die Flüsse Jardanos und Keladon, welche sich bei Pheia nicht finden und deshalb mittelst Annahme einer dem Dichter begegneten Verwechslung nach Triphylien gesetzt werden. Allein die Annahme eines triphylischen Jardanos stützt sich auf eine sehr unsichre Tradition (Strabo VIII, 3. 20. μεταξὺ δὲ τοῦ Ἀνίγρου καὶ τοῦ ὄρους ἐξ οὗ ῥεῖ ὁ τοῦ Ἰαρδάνου λειμὼν δείκνυται καὶ τάφος, also der Lokalanspruch eines Heroengrabes scheint den Anlass gegeben zu haben; Pausanias aber sagt nur V, 5, 9: ὅτι δὲ τῷ Ἀκίδαντι ὄνομα Ἰάρδανος ἦν τὸ ἀρχαῖον, αὐτὸς μὲν οὐδαμόθεν συνεβαλόμην, ἀκούσας δὲ ἀνδρὸς Ἐφεσίου λέγω τὸν λόγον), und um die Uebereinstimmung vollständig zu machen, musste man noch zwei Aenderungen vornehmen, den Keladon mit dem Acidon identificiren und annehmen, dass der Dichter Chaa mit Pheia verwechselt habe oder dass der erstere Name zu lesen sei (Strabo VIII, 3, 21). Aber warum sollte nicht mit dem Jardanos der noch nicht eine Meile nördlich von Pheia mündende Küstenfluss gemeint sein können? Freilich bemerkt Schol. A. z. d. St. (*Η* 135): Ἰάρδανος οὐχ' ὁρᾶται ποταμὸς αὐτόθι, und wenn Strabo (VIII. 3, 12) dagegen erinnert: ἔστι γὰρ καί ποτάμιον πλησίον, so passt dieser Ausdruck nach Bursian's Bemerkung wiederum nicht auf jenen ansehnlichen Küstenfluss. Aber wenn die Alten (der Scholiast und Strabo) ihren Homer so buchstäblich verstehen zu müssen glaubten, sollen wir ihnen denn hierin nachfolgen? Da es sich an jener Stelle nur darum handelt, die Gegend des Kampfes zu bestimmen, konnte nicht ein etwas (nämlich weniger als eine Meile) entfernter Fluss dazu gebraucht werden? Unter dem Keladon wäre dann wohl einer der Nebenflüsse desselben zu verstehen. Indessen ist es leicht möglich, dass alle Mühe, die man sich schon mit diesen Namen gegeben hat, ganz überflüssig ist, wenn nämlich Köchly (dissert. V. 18.) Recht hat, welcher diese Stelle für eine Kompilation hält, wobei Ἰαρδάνου ἀμφὶ ῥέεθρα aus γ 292, wo der kretische Fluss dieses Namens gemeint ist, herübergenommen wäre, sowie der Keulenträger Areithoos, der in *Η* 8—10 ein Boeoter, hier (137 f.) zum Arkader geworden ist. Ein andrer unklarer Punkt ist der Sitz der nach γ 366 den Pyliern benachbarten Kaukonen. Da Strabo (VII, 7, 2) von mehreren Wohnsitzen derselben weiss, so ist für unsre Frage daraus kein Anhalt zu gewinnen. Endlich beweist nichts der *Λ* 722 genannte Fluss Minyeios bei Arene, wahrscheinlich der Anigros des Pausanias (V, 5, 7), in Triphylien (Bursian II, 280), da diese Gegend in jedem Fall zum Reiche Nestors gehörte, mag dessen Hauptsitz in Triphylien oder in Messenien gewesen sein.

Kehren wir also, da alle zuletzt genannten Punkte nichts Näheres darbieten, zu der Hauptbestimmung zurück, welche durch die dreimalige Erwähnung des Alpheios in Verbindung mit Pylos gegeben ist. Würde solche Verbindung nicht höchst auffallend sein, wenn

das Land nicht eine Meile weit auf der einen, dagegen zwölf bis fünfzehn Meilen auf der andern Seite des Flusses sich ausdehnen würde und der Hauptsitz selbst zehn Meilen von demselben entfernt zu denken wäre? Freilich fliesst, auch wenn wir Triphylien als das Land der Neliden ansehen, der Alpheios nicht mitten durch dasselbe; aber der Ausdruck (*E* 546) ist doch in diesem Fall eher begreiflich, wenn das Land zur Linken etwa vier- bis fünfmal soweit sich ausdehnt als zur Rechten, begreiflicher gewiss, als wenn dieses Verhältniss das Zwölffache übersteigt. Dass aber, was schon nach der Natur der Dinge nicht anders möglich, die homerische Anschauung bei solchen Verhältnissen von der unsrigen nicht verschieden ist, beweisen die wenn auch nicht sehr zahlreichen ähnlichen Fälle. So wird bei Phokis der Kephisos genannt (*B* 522), bei der Heimath Achill's der Spercheios (*Π* 174. *Ψ* 142.), bei den Paeonen der Axios (*B* 849), Flüsse also, welche nicht etwa das Land begrenzen oder doch weit entfernt vom Mittelpunkt kaum in das Land eintreten; wenn aber der Parthenios später die Grenze Paphlagoniens gegen Bithynien bildete, so muss doch aus *B* 854 geschlossen werden, dass wenigstens in homerischer Zeit die Paphlagonen auch westlich von diesem Flusse wohnten, und wenn der Maeander freilich keineswegs durch die Mitte, sondern nur durch den nördlichen Theil Kariens fliesst, so ergiessen sich doch in ihn fast alle Wasser des Landes. Ebenso ist es mit dem Xanthos Lykiens (*B* 877. *E* 879. *Z* 172. *M* 313), welcher zwar ebenfalls nicht in der Mitte des Landes fliesst, aber doch, wie er bei Homer erscheint, so auch in Wirklichkeit recht eigentlich den Hauptstrom des Landes bildet. Dasselbe wird man schwerlich behaupten können vom Alpheios, wenn man Pylos bis an die Südküste Messeniens ausgedehnt und den Hauptsitz im südlichen Theil dieser Landschaft denkt, deren zum Theil nicht unbedeutende Gewässer, die Neda vor allen, mit dem Alpheios in keiner Verbindung stehen, deren Mittelpunkt und grösstes Gebiet von diesem Fluss viel zu weit entfernt ist, um an irgend eine Beziehung denken zu lassen.

Aber jetzt beginnen freilich erst die Schwierigkeiten mit der noch übrigen Stelle der Ilias und denjenigen der Odyssee. Die sieben Städte nämlich, welche Agamemnon dem Achill schenken zu wollen verspricht Il. I 150—53 und von welchen es heisst:

v. 153: *πᾶσαι δ' ἐγγὺς ἁλὸς, νέαται Πύλου ἠμαθόεντος,*

sind, wenn auch nicht alle sicher zu bestimmen, doch offenbar an der Südküste Messeniens zu denken, ja, wenn z. B. Pedasos mit dem späteren Methone identisch (Strabo VIII, 4, 3.), theilweise sogar an der Westküste. Demnach ist hier mit dem Namen Pylos allerdings Messenien bezeichnet. Denn der Genitiv *Πύλου ἠμαθόεντος* bei *νέαται* kann ja hier nicht anders aufgefasst werden, als *Λ* 712 bei *νεάτη*, er ist offenbar partitiv, daher nicht zu übersetzen ist: die äussersten an der Grenze oder „an der äussersten Grenze von Pylos" (wie J. la Roche d. St. erklärt, so dass man verstehen kann: die äussersten gegen die Grenze hin, also noch ausserhalb des Landes der Pylier; ähnlich scheint auch Bursian II, 109 d. St. aufzufassen),

sondern: die äussersten Städte von Pylos, die also selbst schon zum Land der Pylier gehören. In diesem Verständniss der Stelle darf die Frage, wie denn Agamemnon Städte verschenken konnte, die nicht ihm, auch nicht Menelaos, sondern zu Nestor's Reich gehörten, nicht irre machen, sondern es ist zunächst nur festzuhalten, dass Pylos nach dieser Stelle bis zur Südküste Messeniens sich erstreckte, diese Landschaft also mitumfasste. Zugleich folgt aber aus dieser Stelle, dass der Name Pylos sich nicht auf das Gebiet Nestor's beschränkt, sondern auch einen Theil des Atridenreiches bezeichnet. Denn es wäre doch eine seltsame Interpretation zu sagen: Pylos ist nun einmal das Gebiet Nestor's, also ist diese Stelle anders zu erklären; vielmehr: nach dieser Stelle sind Städte, welche den Atriden gehören, zu Pylos gerechnet, also ist Pylos und das Land Nestor's nicht dasselbe. Und dies, dass Messenien schon in vorhistorischer Zeit mit Lakonien zusammengefasst wurde, bestätigt auch die einzige homerische Stelle, wo der Name Messenien's vorkommt *φ* 13—18, wo diese Landschaft gleichfalls als zu Lakonien gehörig erscheint. Allein, da der Name Pylos doch ursprünglich jedenfalls den Sitz der Neliden bezeichnete, muss man wohl annehmen, dass dieser Sitz in der Nähe gewesen und nur der Name eben auf die angrenzenden Gebiete übertragen wurde, dass demnach doch das messenische Pylos Nestor's Sitz gewesen sein müsse? Wie? Nestor's Pylos war ja dann nur der schmale, kaum eine Meile breite, Küstenstrich im Westen Messenien's, nämlich vom Meer bis zu der nahen Wasserscheide, da das Land jenseits derselben den Atriden gehörte, wenn anders diese nicht auch an der Westküste selbst Fuss gefasst hatten. Und eine so starke Macht, welche abgesehen von Agamemnons Besitzungen im Norden die ganze südliche Halbinsel vom argolischen Meerbusen bis nahe an die Westküste beherrschte, sollte eine Meile weit vom westlichen Meer Halt gemacht und diesen Küstensaum einem andern Stamm überlassen haben? oder letzterer sollte vermocht haben trotz des Andrängens jener Macht diesen schmalen Küstenstrich zu behaupten? Wie es sich auch mit dem Namen Pylos verhalten mag, worauf später noch zurückzukommen sein wird, dass hier der Sitz und das eigentliche Gebiet Nestor's sollte gewesen sein, ist gerade nach dieser Stelle schwer zu glauben.

Aber ist denn nicht eine der *I* 156 ff. genannten Städte Pherae (*Φηραί*)? Eine Stadt desselben Namens (*Φηραί γ* 488. *ο* 186., identisch mit *Φηρή E* 543, weil beidemale Stadt des Diokles) berührt aber Telemach auf der Fahrt von Pylos nach Sparta. Da nun die *I* 151 genannte Stadt Pherae nach eben dieser Stelle (153) *ἐγγὺς ἁλός*, nach Strabo 5 Stadien, kaum 1 Kilom., vom Meer entfernt gelegen, so würde Telemach einen unbegreiflichen Umweg gemacht haben, wenn er von Triphylien aus zuerst südlich oder süd-südöstlich an den messenischen Golf und von da erst östlich nach Sparta gereist wäre. Wenn dagegen die Jünglinge vom messenischen Pylos aufbrachen, so lag Pherae auf dem Weg nach Sparta, so dass es nicht wohl zu umgehen war, und wenn es nicht genau in der Mitte des Weges lag, so konnten sie doch keine andre Stadt berühren, die so gut wie jene zur Herberge geeignet war. Somit wäre also doch das Pylos der Neliden in Messenien zu suchen? Oder sollen wir

die Stellen der Ilias in Geltung lassen und nur für die Odyssee eine andre Vorstellung annehmen?

Doch wir müssen uns Pherae noch näher betrachten, wobei die Sache nicht ganz so einfach ist, wie man gewöhnlich annimmt. Die Stadt dieses Namens, welche Telemach berührt, heisst die Stadt des Diokles (*γ* 488); wie aber kann Agamemnon eine Stadt verschenken wollen, die einem Andern gehört? Dieser Umstand ist schon Manchem aufgefallen, aber noch nicht erklärt worden, denn Faesi's Annahme, dass Diokles ein Vasall Agamemnon's gewesen, hat keinen genügenden Grund. Die beiden Söhne jenes Fürsten nennt der Dichter *E* 541 *Δαναῶν ἄνδρας ἀρίστους* und spricht von ihrem Geschlecht und Reichthum wie bei den vornehmsten Helden, wie sie denn auch (550 ff.) *μελαινάων ἐπὶ νηῶν* | *Ἴλιον εἰς εὔπωλον ἅμ' Ἀργείοισιν ἑπέσθην τιμὴν Ἀτρείδῃς, Ἀγ. κ. Μ,* | *ἀρνυμένω*, also ganz wie Achilles *Α* 158—59 von sich und Seinesgleichen spricht. Wenn dann (*E* 561) Menelaos die Rache der Gefallenen übernimmt, so deutet ein solcher Zug allerdings oft auf ein specielleres Verhältniss, nur nicht bloss auf ein Verhältniss der Unterthanenschaft, sondern auch der Freundschaft, Verwandtschaft, Stammesangehörigkeit (wie bei Odysseus und Leukos *Δ* 491 ff. u. ö.). Im Katalog wird weder Diokles noch Pherae erwähnt, so dass dessen Söhne freilich, wenn anders diese Instanz eine Bedeutung hat, als zu einem der bekannten peloponnesischen Kontingente gehörig zu denken sind. Nichts zwingt aber sie unter das des Menelaos zu rechnen, sie können ebensowohl als unter den Arkadern befindlich gedacht werden und *E* 550 erscheinen sie als völlig unabhängig. Ueberhaupt möchte sich ein Verhältniss, wie es hier postulirt wird, schwer nachweisen lassen; auch Grote gr. G. v. Meissner I, 443, Schoemann gr. Altth. I[2] 25. Nägelsb. Autenr. h. Th. 285 ff., Gladstone hom. St. in Schuster's Bearbeitung 317. 349., E. Curtius, gr. G. I, 120 ff., wissen nichts von einem solchen. Dazu kommt noch ein Punkt. Diokles wird jedesmal (*E* 544. *γ* 489. *ο* 187.) ein Sohn des Alpheios genannt. Sollte dies nicht darauf führen, seinen Wohnsitz an diesem Fluss zu suchen? So ist wenigstens schon nach der Natur der Sache zu vermuthen, dafür spricht aber ausserdem noch das ähnliche Verhältniss bei Asteropaios, Pelegon's Sohn, welcher vom Axios herstammt (*Φ* 140 ff. 157.) und von Paeonien kommt, also wohl in der Gegend jenes Stromes seinen Wohnsitz hatte. Demnach wird die Vermuthung zulässig, ja unvermeidlich sein, dass das Pherae des Diokles ein andres gewesen als das *I* 151 (mit dem Beiw. *ζαθέας*, eine Andeutung, welcher beim Ph. des D. nichts entspricht) genannte an der Küste gelegne, — eine Vermuthung, welche, wenn auch freilich keine weitere Spur eines Pherae am Alpheios nachzuweisen ist, im Hinblick auf die vielen Städte gleichen Namens und die vielen im spätern Alterthum selbst nicht mehr nachweisbaren Orte aus vorhistorischer Zeit kaum allzugewagt sein wird. Gesetzt aber, es habe sich in Wirklichkeit nicht so verhalten, es habe also nur das Pherae am Meer, nicht ein solches am Alpheios gegeben, so dürfte wenigstens anzuerkennen sein, dass dem Dichter von *I* 150 ff., als er eine Reihe von Städten an der Südküste Messenien's und darunter Pherae aufzählte, von einer Herrschaft

des Diokles über diese Stadt nichts bekannt war, zweitens aber auch, dass dem Dichter von *γ* und *ο* die Lage Pherae's am Meer nicht bewusst gewesen, sondern dass er bei mangelnder eigner Ortskunde, nur durch den Namen Alpheios an der ihm bekannten Stelle *E* 543 geleitet, diese Stadt wählte, um sie von Telemach passiren zu lassen. Gerade die Erwähnung des Alpheios bei dieser Stadt (*γ* 489. *ο* 187) lässt somit schliessen, dass dieselbe, wenn nicht am Alpheios gelegen, doch vom Dichter an diesem Fluss gedacht wurde, dass derselbe also die beiden Jünglinge doch von Triphylien, nicht von Messenien, herkommen lässt. Nur nebenbei möge noch, um nichts zu übergehen, was für die entgegengesetzte Ansicht zu sprechen scheint, des von Nitzsch und Curtius (a. a. O.) gebrauchten Beweisgrundes gedacht werden, dass bei Telemach's Hin- und Rückreise die Fahrt von Pylos nach Pherae beidemale als die kürzere erscheine gegenüber der Strecke von Pherae nach Sparta, weshalb eben Pylos in Messenien, nicht in Triphylien, müsse gewesen sein. Abgesehen aber von andern Bedenken (indem zu fragen wäre, ob denn geographisch nicht vielmehr die erste Strecke grösser ist als die zweite; wenn aber der Uebergang über das Gebirge, von dem freilich leider in der Dichtung kein Wort gesagt ist, entgegengehalten wird, ob denn nicht auf der ersten Strecke verschiedne Flüsse, darunter der Pamisos, zu überschreiten waren) geht ja das ganze Argument von der Voraussetzung der Identität des Pherae am Meere mit der Stadt des Diokles aus, welche, wie gezeigt, bezweifelt werden darf.

Es ist aber noch ein Umstand in Betracht zu ziehen. Passt das stehende Epitheton *ἠμαθόεις* auf das triphylische Pylos? Hierüber vermisst man in den neueren geographischen Werken genaue Auskunft, Strabo aber sagt (VIII, 3, 14), das Epith. sei entweder von einem Fluss Amathus, wie der zu seiner Zeit Mamaos und Arkadikos genannte früher geheissen haben möge, abzuleiten oder müsse unerklärt bleiben: *καὶ γὰρ τὸ ἀμαθώδη τὸν ποταμὸν ἢ τὴν χώραν εἶναι ψεῦδός φασι* (*φασι*, nämlich wohl die *τῷ σωζομένῳ μέχρι εἰς αὐτοὺς προστιθέμενοι*). Indessen bezieht sich dieses Bedenken nur auf die vermuthliche Lage der Stadt und Burg des Nestor in der Gegend von Lepreon ½—1 Meile vom Meere (in einiger Entfernung von diesem ist auch nach *ο* 199—210 die Stadt zu denken, und dass zur Anlage derselben nicht der flache Sandboden, sondern eine Anhöhe gewählt wurde, ja an sich wahrscheinlich), über den südlichen Küstenstrich Triphylien's aber bemerkt Strabo (ebend.): *τὸ δὲ πεδίον εὔγεών ἐστι τοῦτο, τῇ θαλάττῃ δὲ συνάψαν παρατείνει παρ' ἅπαν τὸ μεταξὺ τοῦ τε Σαμικοῦ καὶ ποταμοῦ Νέδας διάστημα. θινώδης δὲ καὶ στενός ἐστιν ὁ τῆς θαλάττης αἰγιαλὸς, ὥστ' οὐκ ἂν ἀπογνοίη τις ἐντεῦθεν ἠμαθόεντα ὠνομάσθαι τὸν Πύλον.* Somit würde auch in dieser Beziehung der Annahme des triphylischen Pylos nichts im Wege stehen.

Wie nun aber die Tradition von dem messenischen Pylos entstanden, wie es sich insbesondere mit dem räthselhaften Umstand verhält, dass nach *I* 150 ff. das Atridenreich sich über einen Theil des Landes Pylos erstreckte, lässt sich vielleicht so erklären. Wenn auch die gewöhnliche Erzählung (z. B. bei Pausanias II, 18, 6.) den Sturz der Nelidenherrschaft

mit dem des Atridenreiches gleichzeitig erfolgen lässt, so gibt sich doch ein erheblicher Unterschied kund, wenn einerseits ein rascher Verfall des Atridenhauses in der Sage deutlich hervortritt, während andrerseits die Macht der Neliden zunimmt, welche den Athenern einen König geben und dann noch unter den Gründern der östlichen Kolonien die erste Stelle einnehmen. Wenn daher Strabo sagt (VIII, 4, 1): *μετὰ τὴν Μενελάου τελευτὴν ἐξασθενησάντων τῶν διαδεξαμένων τὴν Λακωνικὴν οἱ Νηλεῖδαι τῆς Μεσσηνίας ἐπῆρχον*, so wird er wohl die richtige Erklärung der Sache gegeben haben. Erst in Folge dieser Veränderungen muss, wovon wir ja vorher keine Spur finden, der Name Pylos auf Messenien sich ausgedehnt haben. Es kann nun auch dieses als Beweis für den späteren Ursprung des 9. Gesanges der Ilias gelten, dass hier beide Vorstellungen sich vorfinden. Einerseits kennt der Dichter Messenien schon unter dem Namen Pylos, andrerseits lässt er doch die Atriden, deren Reich ja zur Zeit der Begebenheiten seiner Erzählung noch in voller Blüthe, in dem von ihm nach dem neueren Stand der Dinge schon Pylos genannten Lande noch herrschen. Wenn ferner, wie dies allenthalben häufig geschah, mit der Ausdehnung der Macht der Herrschersitz in das neuerworbene Gebiet verlegt wurde, so erklärt sich, wie von dem triphylischen Pylos jede Spur verschwand, während das messenische sich erhielt. Da aber dieser bedeutende Aufschwung der Macht wohl auf mehreren Seiten zu Erobrungen führte, so mag sich das Gebiet auch nach Norden hin ausgedehnt haben, so dass vielleicht auch das elische Pylos einigen historischen Grund hat. Hiefür spricht die Stelle im hymn. in Apoll. 244 (422) ff., wo das kretische Schiff von S. nach N. an der peloponnesischen Küste hinfährt und erst n a c h dem Alpheios zu Pylos gelangt. Wie dem aber sei, bemerkt zu werden verdient wenigstens, dass auch in dieser Dichtung Pylos mehr in der Mitte der peloponnesichen Westküste (in der Alpheiosgegend) als im Süden erscheint. Für die zu vermuthende Ausdehnung des pylischen Reiches spricht übrigens noch eine Andeutung. Der Katalog, anerkanntermassen späteren Ursprungs als die meisten Theile der Ilias, hält zwar in den Namen der Städte, welche so ziemlich alle (obwohl bei einigen die Sache unklar ist) zu Triphylien gehören, die alte Vorstellung von Pylos fest, verräth aber ein Bewusstsein von der Macht des Nelidenreiches dadurch, dass nach ihm das Kontingent Nestor's nach demjenigen Agamemnon's das grösste ist. Nur dieser hat 100 Schiffe, alle andern weit weniger, Menelaos 60, die Boeoter 50, die Phoker, Lokrer, Euboeer je 40, und Nestor 90. Ganz willkürlich werden diese Zahlen doch nicht gewählt sein, sie werden wenigstens andeuten, welche Vorstellung der Verfasser des Katalogs von der Macht eines Stammes hatte. Diese Vorstellung aber von der Ausdehnung und Macht des pylischen Reiches findet sich nur in *B* und *I*, in allen anderen Theilen der Ilias erscheint Nestor niemals als besonders mächtig, nicht wegen Reichthums und grosser Herrschaft, sondern nur seines Alters, seiner Erfahrung und Weisheit wegen geehrt. Weil also nach den anerkannt älteren Theilen der Ilias über die Lage von Pylos kein Zweifel sein kann, die andern Angaben aber theils wie die der

Odyssee, recht besehen, auf dieselbe Vorstellung zurückführen, theils durch die spätere Ausdehnung des Gebiets erklärt werden müssen, wird man nicht wohl zu einem andern Resultat kommen können, als dass das homerische Pylos, das Pylos Nestor's, in Triphylien zu suchen sei.

Ithaka.[1)]

Da eine Monographie über Ithaka nicht Aufgabe dieses Kapitels sein kann, so mögen mit Uebergehung zahlreicher andrer Fragen nur einige Punkte, in welchen mir die jetzt gewöhnliche Auffassung irrig scheint, hier besprochen werden. Wenn nämlich durch die unbedingt sichre, weder in alter noch in neuerer Zeit bezweifelte, Identität von Zakynthos mit Zante, durch die nahezu ebenso sichre von Same mit Kephallenia, durch die sehr wahrscheinliche von Dulichion mit der im spätern Alterthum Doliche, jetzt Kurtzolári, gen. Halbinsel an der Acheloosmündung (Bursian I, 127), durch die gleichfalls ziemlich sichre Identität von *ἤπειρος* mit Leukas (das erst von den Korinthern durch einen Kanal zur Insel gemacht worden ist, Strabo X, 2, 8), ferner von Taphos mit Meganisi, — wenn durch dieses alles die Identität Ithaka's mit der jetzt Theaki genannten Insel auch so sichergestellt ist, dass andre zweifelhaftere Fragen wie über *ἀντιπέραια* (nach Schol. D. die Küste von Elis) und über *Κροκύλεια* und *Αἰγίλιψ* (worüber Bursian II, 366. und besonders gründlich Ameis im Anh. zu *B* 635) für die Konstatirung dieser Identität unerheblich sind, so bleibt doch die Beschreibung der Lage Ithaka's in der Hauptstelle *ι* 21—27 nach der üblichen Erklärung schwer begreiflich. Es heisst dort, nachdem die Umgebung genannt ist, von Ithaka selbst:

(*ι*) 25. 26. *αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ πανυπερτάτη εἰν ἁλὶ κεῖται*
πρὸς ζόφον· αἱ δέ τ' ἄνευθε πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε —.

Hier will nicht bloss das *χθαμαλή* (niedrig) zu der wirklichen Beschaffenheit der Insel wenig passen, sondern Ithaka scheint demnach die westlichste dieser Inseln, was so unrichtig ist, dass man entweder völlige Unklarheit des Dichters annehmen oder aufs Neue in Bedenken gerathen muss. Aber sind denn die Worte wirklich so zu verstehen?

Es ist richtig, *χθαμαλός* bedeutet niedrig und hat insofern, wie Nitzsch sagt (z. d. St.), die Relation zum Höheren, Ragenden, steil Aufstrebenden. Gegen dessen mit grosser Entschiedenheit und zahlreichen Nachweisungen vorgetragene Erklärung hat meines Wissens nur Völcker (h. G. 53. 54) eine andre aufzustellen versucht. Nachdem er gleichfalls den Sprachgebrauch untersucht und richtig bemerkt, dass etwas die Insel von der Umgebung Unterscheidendes damit angegeben sein müsse, kommt er zu der Erklärung, dass die Insel

dadurch im Gegensatz zu dem weit und breit sie umgebenden Meer (denn die andern Inseln seien weit entfernt nach v. 26) bezeichnet sei, also: „auf der Erde ruhend, festgewurzelt". Als ob nicht *αὐτή* v. 25. von jedem Unbefangenen als gegensätzlich zu den andern Inseln (v. 24.) gesagt zu erkennen wäre, und als ob sich der Dichter diese als schwimmende Inseln (wie Delos etwa) gedacht hätte! Nicht fester gewurzelt sind die andern Erklärungen, welche sich mehr oder weniger an Nitzsch anschliessen. So erklärt Faesi: „*χθ.* niedrig, flach, nämlich im Ganzen (!), abgesehen (!) von dem hervorragenden Berg Neriton". Ameis: „niedrig, n i e d r i g g e s e n k t, d. i. mit flachen Ufern (!)". Düntzer: „*χθ.* niedrig, es erhebt sich nicht, liegt nicht hoch über dem Meere". Aber wenn Nitzsch zweifellos richtig erklärt hat, *χθ.* bedeute niedrig, so that er sicherlich nicht recht und erschwerte sich und den Folgenden, die sich auf seine gründliche Untersuchung verliessen, das Verständniss, indem er dafür sofort „platt", „flach" substituirte. Hiegegen sprechen schon die homerischen Stellen *N* 683: *τεῖχος ἐδέδμητο χθαμαλώτατον* (denn flach ist ja die Mauer an der oberen Fläche nicht bloss wo sie niedrig, auch wo sie hoch ist) und *μ* 101: *τὸν δ' ἕτερον σκόπελον χθαμαλώτερον ὄψει, Ὀδυσσεῦ* (oder soll man sich die Felsklippe „flach" vorstellen?). Diese Beispiele zeigen, dass *χθαμαλός* eine Eigenschaft bezeichnet, die einem Gegenstand nicht in Bezug auf das Verhältniss seiner einzelnen Theile zu einander oder einzelner zum Ganzen, sondern im Verhältniss zu andern Gegenständen zukommt. So wird denn auch unsre Insel, wie schon der Text an die Hand gibt, in Rücksicht auf die andern (benachbarten) Inseln so benannt und die Erklärung der Alten: *πρόςχωρος τῇ ἠπείρῳ, ἐγγυτάτω οὖσα αὐτῆς* (Strabo X, 2, 12) die richtige sein. Vom Festland gesehen, von welchem der Dichter naturgemäss seinen Ausgangspunkt nimmt (von Osten her), ist die Insel die nächste, somit niedrig, sofern die andern weiter draussen im hohen Meer liegen. Wenn diese Bezeichnung auch noch mehr auf Dulichion anzuwenden wäre, so bedenke man, dass von einer in der Dichtung eine weit minder bedeutende Stelle einnehmenden Gegend eine weniger genaue Vorstellung erwartet werden darf als von der berühmten Heimat des Odysseus. Dass aber jene allgemeine und wohl allen Völkern eigne Anschauung auch dem homerischen Alterthum eigen gewesen, ist so wenig zu bezweifeln, dass man vielmehr annehmen darf, sie sei bei den Alten, die ja in allem ihrer Vorstellung folgten und das Bild derselben für das wirkliche Verhältniss der Dinge hielten, noch weit lebendiger gewesen. Allerdings ragt, wie Nitzsch einwendet, Ithaka „mit seinen Bergen" (und doch soll *χθ.* niedrig-flach bedeuten) „sichtlich aus dem Meere hervor". Gewiss, und es ist kein Zweifel, dass es auch den Alten so erschien. Aber, ehe man dies zur Widerlegung für zureichend hält, erwäge man doch Folgendes. Jeder auf ebener Fläche, somit auf gleichem Niveau mit unsrem Standpunkt befindliche, Gegenstand erscheint uns schon in einiger Entfernung höher als der eigne Standpunkt, und so musste auch dem heimkehrenden Schiffer das Land vom Meere aus höher als dieses erscheinen. Dennoch wurde (ein Beweis, wie die Anschauung immer vom Lande ausging und wie fest sie daran hielt) nur das Hinaus-

fahren ins Meer *ἀνάγεσθαι*, die Fahrt ans Land *κατάγεσθαι, καταπλεῖν* genannt, Ausdrücke, die ja auch bei Homer gebraucht werden (*A* 478 *γ* 178. *κ* 140. 322. *τ* 202). Ebenso konnte die vom Gegensatz des hohen Meeres hergenommne Bezeichnung Ithaka's auch Angesichts der hohen sichtlich aus dem Meer hervortretenden Berge sich wohl behaupten. Doch gegen diese Ansicht soll entschieden sprechen die Stelle *κ* 196, wo Odysseus von der Insel der Kirke, nachdem er sich von der Warte aus umgesehen, sagt: *αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ κεῖται.* „Wie kann Jemand, fragt Nitzsch, in solcher hohen Stellung dem nahen Meer eine Höhe beimessen?" Dem n a h e n Meer, dem zu seinen Füssen, freilich nicht. Aber kurz vorher ist ja die Insel eine solche genannt *τὴν πέρι πόντος ἀπείριτος ἐστεφάνωται*, überall dehnt sich, soweit das Auge reicht, das unermessliche Meer aus, und zugleich versteht es sich, sollte ich denken, dass der spähende Odysseus nicht unter sich, in der Richtung seiner Füsse, sondern hinaus in die Ferne blickt, an die Grenzen des Horizontes. So ist denn die Insel für ihn allerdings *χθαμαλή*, niedrig, d. i. gewiss nicht flach (s. v. 148. 150), niedrig aber, weil sie ihm nicht gestattet, über das auf allen Seiten sich aufthürmende Meer einen Blick hinauszuthun und Land zu erspähen. Wenn aber Nitzsch verlangt, es müsste mindestens eine der verwandten Formen wie *χαμάθεν, χαμᾶζε* oder eines der composita von *χαμαί* und *χθών* den Begriff von *χέρσος* oder *ἤπειρος* enthalten, so ist dagegen zu fragen, ob denn in *χθαμαλός* und den verwandten Wörtern an sich der Begriff des Niedrigen enthalten ist. In diesen allen liegt ja ursprünglich nur der Begriff von *χθών*, humus, dem an sich der relative Begriff des Niedrigen nicht innewohnt. Faktisch aber haben durch den Gebrauch diese Wörter eine Bedeutung erhalten, in welcher wie bei humilis der relative Begriff, wie nahe auch mit dem ursprünglichen verwandt, zum Hauptbegriff geworden ist. Indessen Nitzsch meint wohl nicht, dass im Wort an sich, sondern nur im Gebrauch desselben die von ihm bestrittene Bedeutung nachzuweisen sein müsse. Also kommt sonst noch *χθαμαλός* in solcher Bedeutung vor? Bedeutung! Es ist doch wirklich etwas viel verlangt, dass nachgewiesen werde, *χθαμαλὸς* bedeute an sich *πρόςχωρος τῇ ἠπείρῳ*. Die B e d e u t u n g ist ja keine andre als niedrig, nur der S i n n, in welchem das Wort hier gebraucht ist, kann etwa durch jene Umschreibung bezeichnet werden. Dass aber dasselbe in solchem Zusammenhange nicht wieder vorkommt, kann doch nicht befremden; wo finden sich denn *τεῖχος* oder *σκόπελος* mit dem attrib. *χθαμαλός* wieder? Dass diese Auffassung, wenn nach alledem ihre Zulässigkeit angenommen werden darf, eine bei jeder andern Erklärung dunkle und sonderbare Stelle klar und verständlich macht, ist ohnehin zu sehen.

Es ist aber noch ein andrer schwierigerer Punkt zu betrachten. Ithaka liegt, sagt Odysseus, *χθαμαλὴ πανυπερτάτη* (zu oberst, die äusserste) *πρὸς ζόφον.* Dieser Ausdruck ist zwar unter den Alten von Strabo X, 2, 12 und unter den Neueren von Voss auf den Norden bezogen worden, dagegen aber scheinen sich alle andern Neueren erklärt zu haben, nach Völcker: „Heyne, Ukert, Grotefend, Zeune, Spohn, Nitzsch, Buttmann, Passow, Solger u. a.", am entschiedensten aber ist Völcker selbst dagegen aufgetreten (besonders S. 42—46). Seine

Ansicht, dass ζόφος nur den Westen, ἠώς ἠέλιός τε nur den Osten bedeute, scheint auch jetzt noch fast allgemein in Geltung (so erklären Ameis und Düntzer ζόφος einfach durch Westen, nur Faesi fügt, nachdem er gleichfalls erklärt „gegen Westen", schüchtern, in Klammer, hinzu: „Nordwesten vgl. ν 241"), und es ist nicht zu verkennen, dass dieselbe natürlicher ist und den homerischen Stellen besser entspricht als die von Strabo und Voss. Ist sie aber vollkommen richtig? Was zunächst auffallen muss, ist, dass die zwei Ausdrücke πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε genau dasselbe, den Osten, bezeichnen sollten, wo doch eine Bezeichnung genügte, ein Umstand, den auch Schreiber (Ithaka S. 16.) bemerkt, ohne dass er den Schluss zu ziehen wagt, dass demnach auch ζόφος nicht einfach und überall nur den Westen bezeichnen müsse. Unstatthaft nämlich ist es, durch poetische Wortfülle einen Ausdruck zu erklären, der allem Anschein nach aus dem gemeinen Leben genommen ist. Nun ist aber der Standpunkt der Sonne für uns den grössten Theil des Tages hindurch im Süden und war es auch für den jonischen Sänger unter dem 38—39° n. Breite. Wir Neueren freilich wissen uns in solchen Dingen so objektiv zu verhalten, dass wir die Erde wie einen Schulglobus betrachten und den Lauf der Sonne ansehen, als ob wir selbst alle am Aequator lebten. Anders gewiss die Alten, welche dachten, dass die Dinge so seien, wie sie ihnen erschienen. Nur darf man eben nicht folgern, dass ἠώς τ' ἠέλιός τε einfach Süden, ζόφος schlechthin Norden bedeute. Sondern πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε bedeutet gegen Osten und Süden (ἠώς ist ja nur im O., ἠέλιος vorherrschend im S.), zusammen also die Gegend des Lichts, der Helle, ζόφος theils nur den Gegensatz zu ἠώς theils zu beiden (ἠώς und ἠέλιος); ganz naturgemäss, da der Mensch im O. und S. zwei Phaenomene zur Bezeichnung hatte, als Gegensatz aber nur die Negation, die Abwesenheit beider, weshalb er beide Richtungen, W. und N., auch nur mit einem Ausdruck zu benennen wusste. Es fragt sich nun freilich, ob diese, wenn auch durch die Natur der Sache einleuchtende, Ansicht durch homerische Stellen sich begründen lässt. Da die Fälle, wo ζόφος die Unterwelt bedeutet, ohnehin ausser Betracht bleiben, an andern aber wie γ 335: κοίτοιο μεδώμεθα — ἤδη γὰρ φάος οἴχεθ' ὑπὸ ζόφον bestimmt nur der Westen gemeint ist, so scheint es mit der Begründung misslich zu stehen. Denn die Stelle ν 241 kann nicht angeführt werden, da dieselbe ebenso wie die unsrige (ι 26) beide Deutungen zulässt. Etwas anders ist die Sache κ 190, wo Odysseus sagt: ὦ φίλοι, οὐ γάρ τ' ἴδμεν ὅπῃ ζόφος οὐδ' ὅπῃ ἠώς, | οὐδ' ὅπῃ ἠέλιος φαεσίμβροτος εἶσ' ὑπὸ γαῖαν | οὐδ' ὅπῃ ἀννεῖται. So gleichartig hier die Gliederung ist, so dass das dritte Glied dem ersten, das vierte dem zweiten zu entsprechen scheint, so steht dieser Auffassung doch entgegen, dass in diesem Fall, wenn nämlich v. 190 bestimmt W. und O. bezeichnet wäre, im Folgenden genau dasselbe gesagt würde. Dieser lästigen Wiederholung können wir aber entgehen, wenn wir annehmen, Odysseus wollte, die drei gewöhnlichen Begriffe ζόφος, ἠώς, ἠέλιος im Sinne habend, zuerst die beiden ersten benennen, dann aber bei der Sonne, die er und seine Gefährten ja nicht am Himmel sahen, fahre er diese Vorstellung gleichsam zertheilend fort: von der Sonne

(nicht genug, dass wir sie nicht sehen) wissen wir auch gar nicht, welches ihre Richtung ist, wo sie wohl auf- oder untergehen mag. Entspricht nämlich allerdings ἀννεῖται 192 dem ἠώς v. 190, so scheint dies doch nur zufällig und die Bedeutung von 191—92 vielmehr die, den Standpunkt oder statt dessen, da an eine Kenntniss desselben am wenigsten zu denken, den Weg, die Richtung der Sonne (nämlich die Unkenntniss derselben) bezeichnen zu sollen. So verstanden, würde also ζόφος hier W. und N. bedeuten. Eine gekünstelte Erklärung! wird man sagen. Vielleicht. Doch ist die Sache schwierig, und wenn man sich einseitig an Stellen hält wie γ 335, eben nicht aufzuklären. Also zu der Stelle, die am meisten für die Völckersche Ansicht, um sie nach ihrem Hauptvertreter zu nennen, spricht! Wenn Hektor Μ 239 von den Vögeln sagt:

εἴτ' ἐπὶ δεξί' ἴωσι πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε
εἴτ' ἐπ' ἀριστερὰ τοίγε ποτὶ ζόφον ἠερόεντα —,

so scheint es, diese Stelle lehre bestimmt, dass ἠώς und ἠέλιος dieselbe Richtung bezeichnen, da über πρὸς ἠῶ kein Zweifel und, wenn der Vogel bei demselben Flug zugleich πρὸς ἠέλιον sich bewege, beide nothwendig in gleicher Richtung zu denken seien. Und doch, so sehr man das Gewicht dieser Argumentation anerkennen muss, ist denn die Sache wirklich so? Steht die Sonne in dieser Richtung? ist dies denn nicht nur den kleinsten Theil des Tages der Fall? Und darnach sollte der Standort der Sonne überhaupt bezeichnet sein? Wenn dies unglaublich ist, so wird man die Stelle nicht so buchstäblich auffassen dürfen, man wird zugeben, dass mit dem ersten Ausdruck (πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε) mehr als bloss der Osten, dass die Licht-, die Sonnenseite überhaupt, gemeint sei, mit ζόφος der Gegensatz zu beiden (O. u. S.), die Nachtseite. Darauf nämlich wird man sich doch nicht berufen wollen, dass Hektor nach N. gewendet sei (warum nicht nach NO.?), da wir offenbar hier einen vielgebrauchten Ausdruck vor uns haben, dessen Beziehung nicht durch die Situation des Sprechenden bedingt ist. Alle andern Argumente gehen darauf hinaus, durch verschiedne Beispiele zu zeigen, wie häufig nur der Gegensatz zwischen O. und W. ausgesprochen ist (α 23: οἱ μὲν δυσομένου Ὑπερίονος, οἱ δ' ἀνιόντος, θ 29: ἠὲ πρὸς ἠοίων, ἦ ἑσπερίων ἀνθρώπων); aber was ist damit bewiesen? Gebrauchen nicht auch wir oft nur die Gegensätze rechts und links, Morgen und Abend? Man denke nur daran, wie der Landmann zur Bezeichnung der Lage eines Feldes, eines Weinbergs sich gewöhnlich bloss der Ausdrücke Sommer- und Winterseite bedient, ebenso bei der Lage eines Hauses u. s. w. Wie wir, im nordischen Klima vornehmlich die Wärme suchend, unter der Sonnenseite Süd und West verstehen, so konnte der Grieche, mehr das Licht beachtend, Süd und Ost als die Lichtseite zusammenfassen, und ebenso bei den Gegensätzen. Gibt es denn aber keine Stelle, wo ζόφος klar und deutlich den Norden und nur den Norden bedeutet? Die Frage scheint berechtigt. Aber verlangt sie nicht doch zuviel? Die topographischen Angaben sind weder zahlreich (nämlich mit

Bezeichnung der geographischen Richtung) noch unzweideutig (wie eben ι 26), und Naturerscheinungen gibt es ja zur Bezeichnung des Nordens für den alten Dichter nicht. O., S., W. konnte er durch ἠώς und ἠέλιος (mit dessen Auf- und Untergang) bezeichnen, aber wie den Norden? Lässt sich also dieser Mangel erklären, so kann ein verwandtes Verhältniss dienen, die Sache doch noch positiv zu bestätigen. Wenn Homer keine Bezeichnungen für die vier Himmelsgegenden hatte, so hatte er doch solche für die vier Winde, Boreas, Notos, Euros und Zephyr, von welchen, wie besonders aus ε 330—32 zu sehen, die ersten beiden und ebenso die andern beiden einander entgegengesetzt sind. Boreas aber ist der Nordwind (da er nach O 26—28 den Herakles von Troja nach der Insel Kos verschlägt), Zephyr ebenso gewiss der Westwind. Beide nun wehen nach I 5 von Thrakien her. Darf hierin nicht ein Beweis gefunden werden, dass der Dichter für W. und N. nur eine Bezeichnung hatte? Nur wer gewohnt war, einen Ausdruck (ζόφος) für W. und N. zu gebrauchen, konnte auch beide Winde von derselben Richtung herkommen lassen. Darnach dürfte denn anzunehmen sein, nicht dass Homer drei Weltgegenden hatte (er hatte deren sicherlich vier, so gut wie vier Winde), aber nur drei Ausdrücke, dass er freilich meist nur zwei Richtungen unterschied, wie ja wir heute noch, dass er aber, wenn er für die eine Richtung, die nach dem Licht, zwei Ausdrücke hatte, welche nicht völlig gleichbedeutend sein konnten, mit deren Gegensatz einen weiteren (nämlich O. und S. entgegengesetzten) Begriff verband, dass also ζόφος, wenn auch meist den Westen bezeichnend, doch auch den Norden (nicht nur NW.) bedeuten kann. Dann dürfte also übersetzt werden (ι 25 f.) „die äusserste gegen Norden" — unter den genannten Inseln nämlich, wobei das entferntere bei Leukas liegende Taphos ausser Betracht bleiben durfte. Auch so freilich entspricht die homerische Beschreibung der Wirklichkeit nicht ganz, weil die Nordspitze Ithaka's nicht weiter nach N. reicht als die von Kephallenia. Doch lässt sich damit noch zurecht kommen. Ithaka konnte die nördlichste dieser Inseln genannt werden, insofern es sich nicht soweit nach S. erstreckt als seine Nachbarinsel, Schiffe also weiter nach N. fahren mussten, um Ithaka zu erreichen, als bei Kephallenia.

Ehe wir jedoch von unsrer Stelle (ι 25 ff.) scheiden, darf nicht verschwiegen werden, dass ein Punkt, auf den besonders Hercher (im Hermes I, 263 ff.) aufmerksam gemacht hat, allerdings Bedenken erregt. Nach v. 26 muss Ithaka weit entfernt von den andern Inseln gedacht werden, welche letzteren (nach 23) unter sich einander nahe liegen. Dies stimmt, wie es scheint, weder mit der Wirklichkeit noch mit der in δ 671, ο 29 (ἐν πορθμῷ Ἰθάκης τε Σάμοιο τε παιπαλοέσσης) enthaltenen Vorstellung. Nun liegt zwar in ἄνευθε (das Λ 35 beim Priester gebraucht ist: ἄνευθε κιών, κ 554 bei Elpenor: ἄνευθ᾽ ἑτάρων) der Begriff einer sehr weiten Entfernung gewiss nicht; doch ist zuzugeben, dass hier, wo σχεδόν (23) schon von einer gewissen Entfernung gilt, ἄνευθε eine grössere bezeichnen müsse. Aber man muss doch auch hier an die viel subjektivere Anschauung der Alten denken. Und es ist ja optisch ganz begründet, wenn ich den mir nächsten Raum für grösser halte, als einen zweiten jenseits

des ersten liegenden, wenn auch der Wirklichkeit nach der zweite grösser ist. So ist es wohl begreiflich, wenn dem Bewohner Ithaka's (und irgend eine Wurzel musste doch die Sage dort haben) die Entfernung zwischen seiner Insel und der nächsten grösser schien als die zwischen dieser und den andern; freilich eine Abweichung von der Naturwahrheit, die aber ein Beweis innerer, psychologischer, Wahrheit ist (Mehreres über diesen Punkt in m. Schrift über hom. Poesie. Erlangen 1875. S. 121 u. ö.). Trotzdem kann die Darstellung, welche Ithaka ganz isolirt, die andern Inseln weit davon entfernt erscheinen lässt, befremden. Aber wenn es nur so wäre! Heisst es denn nicht ἀμφὶ δὲ νῆσοι (v. 22)? Demnach ist es mit der Isolirtheit nicht so gefährlich, und wie zwischen Ithaka und seinen Nachbarinseln wird auch die Kluft zwischen unsrer Stelle und den andern (δ 671. ο 29) so gross nicht sein. Wenn man freilich fragt, ob der Dichter unsrer Stelle von dem dort erwähnten πορθμός gewusst zu haben scheine, so möchte ich diese Frage nicht bestimmt bejahen, ja eher verneinen, somit Hercher's Schlussfolgerung, dass in verschiednen Theilen der Odyssee verschiedne Vorstellungen von Ithaka herrschen, nicht geradezu ablehnen. In allem Wesentlichen aber ist die Anschauung fest und sicher und weist, wie es mir wenigstens scheinen will, auf eine, obgleich poetische, doch treue Auffassung des Wirklichen.

Hieran, es ist nicht zu leugnen, kann man wieder irre werden bei einem Punkt von ausserordentlicher Schwierigkeit, dessen hier nur kurz gedacht werden soll. Dass nämlich das einzige zwischen Ithaka und Kephallenia befindliche Felseneiland Daskalio mit der nur δ 844—47 genannten und beschriebenen Insel Asteris keineswegs übereinstimmt, steht fest nach dem Zeugniss aller, auch der gläubigsten Forscher (Strabo I, 3, 18. X, 2, 16. Gell bei Nitzsch z. d. St. Schliemann, Ithaka 1869. S. 69. vgl. Bursian II, 369). Der Umstand zwar, dass jenes weit im Norden zwischen Ithaka nnd Kephallenia gelegne Eiland ungeeignet war, um jemand aufzufangen, der wie Telemach von der Küste des Peloponnes herkam, reicht nicht hin, die Identität anzufechten, da hierüber leicht eine ungenaue Vorstellung walten konnte; aber die Bezeichnung der λιμένες ναύλοχοι ἀμφίδυμοι („mit doppeltem Eingang" oder, wohl richtiger, doppelter Hafen, also nach zwei Seiten, nach Same und Ithaka, s. Düntzer z. d. St.) ist doch zu bestimmt, um nicht zu der Vermuthung zu zwingen, dass die Sache auch objectiv einigen Grund habe. Bei Daskalio aber kann nach Gell auch ein Boot, wenn es bleiben wollte, nur ans Land gezogen sicher sein, und nach Schliemann beträgt die Vertiefung am Ufer nicht einen Meter. Nachdem nun in alter und neuer Zeit versucht worden, durch Annahme von Veränderungen in der Natur der Gegend diese Schwierigkeit zu heben (Schliemann a. a. O. S. 70. meint, dass die Insel in Folge eines Erdbebens oder des Eindringens des Meeres verschwunden sei), wird es gestattet sein, noch auf eine andre Möglichkeit zur Erklärung der Sache hinzuweisen. So vielfach man nämlich gerade an der Meeresküste Veränderungen, ja grosse Umgestaltungen wahrzunehmen Gelegenheit hat, so hilft man sich doch immer nur mit der Annahme von Anschwemmungen, ohne einer andern ebenso

konstatirten Erscheinung, der Hebung des Landes, zu gedenken. Wenn eine solche bis jetzt vorzugsweise nur an der Ostsee beobachtet wurde, (hier schon 1806 und 1807 durch Leopold von Buch), so muss doch, wenn ich anders Humboldt recht verstehe, der von einer langen Beobachtung zusammenhängender Thatsachen spricht (Kosmos I, 312.), an eine gesetzmässige Erscheinung dieser Art gedacht werden, die mehr oder weniger allen Ländern eigenthümlich, wenn auch noch nicht bei allen in gleicher Weise beobachtet ist, so zwar, dass von allen Küsten sei es ein Sinken oder ein Steigen des Landes, nicht aber ein Jahrtausende währender Stillstand anzunehmen sein würde. Nun zeigen aber die griechischen wie die kleinasiatischen Meeresufer allerwärts eine Zunahme des Landes (in Kleinasien z. B. bei Smyrna und Ephesus, in Griechenland vorzüglich an den Thermopylen, wo die jetzige Küstenlinie theilweise über eine Meile von der im Alterthum anzunehmenden entfernt ist, s. d. Karte bei Grote, gr. Gesch. III, 59, im Westen insbesondere in Akarnanien an der Acheloosmündung), welche schwerlich überall und in dieser Ausdehnung durch Anschwemmung zu erklären ist. Hiemit soll also nur gesagt sein, dass manche topographische Fragen nicht entschieden werden können, ehe wir über solche Naturerscheinungen unterrichtet sein werden, dass wir daher weder zufällige Veränderungen annehmen, noch von der jetzigen Gestalt, diese mit derjenigen in Alterthum für durchaus identisch haltend, sofort auf Werth oder Unwerth der Berichte schliessen können. Würde es sich z. B. bestätigen, dass das Land an den griechischen Küsten sich gehoben, so wäre es wohl denkbar, dass da, wo jetzt kein Boot landen kann, einst gute Hafenplätze sich fanden, oder auch, dass zwar nicht die nördliche Halbinsel, aber die östliche zum Cap Chelia auslaufende Landspitze von Kephallenia für sich eine Insel gebildet habe.[2])

Doch dies nebenbei und mit allem Vorbehalt. Dass über die Topographie der Insel selbst die grösste Meinungsverschiedenheit besteht, ist bekannt, und da mir der Vortheil der Autopsie nicht zu statten kommt, kann ich nicht wagen, mich auf eine Bestimmung der einzelnen Lokalitäten einzulassen. Nur eine Bemerkung über die Stadt selbst möge gestattet sein. Schliemann hat zwar Unrecht, allein von ω 205 ausgehend (ἐκ πόλιος κατέβαν) und die andern Stellen (λ 188 πόλινδε κατέρχεται, ο 505. υ 163) übersehend, zu schliessen, dass die Stadt hoch gelegen sein müsse. Aber lediglich wegen der vorausgesetzten Identität von Asteris und Daskalio noch dazu bei einer so skeptischen Ansicht über die homerische Topographie überhaupt die Stadt an den j. Polis gen. Hafen im NW. zu versetzen, wie Bursian thut II, 369, ist doch auch kaum gerechtfertigt. Das Haus des Odysseus ist sicherlich höher gelegen zu denken, schon wegen der Aussicht auf das Meer π 351 und des Ausdrucks ἐπὶ νῆα κατήλυθον β 407, auch wird man Cicero's Bemerkung de orat. I, 44, wo er die Heimat des Odysseus nennt Ithacam illam in asperrimis saxis tanquam nidulum affixam, doch nicht ganz verwerfen dürfen; demnach war die Stadt am Bergesabhang gelegen, welches auch allein zu der Bezeichnung passt ὑπονήϊος γ 81. Wo aber soll man sich diese Stelle denken? Wenn man abgesehen von allen Andeutungen der Dichtung, welche ja keine sichre Bestim-

mung ergeben, sich fragt, welche Stelle der Insel die wichtigste, daher zum Sitz des Herrschers oder der herrschenden Familien geeignetste, sein mochte, so wird man nicht zweifeln können, dass der Isthmus zwischen der nördlichen und südlichen Hälfte der Insel dieser Punkt sei. Hier, an und auf dem die Landenge durchziehenden j. Aëtos gen. Gebirgszug, von beiden Seiten dem Meere nahe, war die Insel selbst am besten zu beherrschen wie gegen äussre Angriffe zu vertheidigen, von hier im ungünstigen Fall Rückzug zu Lande oder zur See immer offen. Aehnliche anderwärts sich findende Verhältnisse sprechen gleichfalls dafür. So lag auf Chios der Hauptort an der schmalsten Stelle der Insel, während freilich bei Melos für die Stadt am Eingang der nördlichen Bucht der geeignetere Ort war. Wenn am korinthischen Busen die Stadt nicht an der schmalsten Stelle sich erhob, so erklärt sich dies durch die Gefahr, zwischen zwei wichtigen Gebieten leicht von einer oder beiden Seiten bedroht zu werden, während landeinwärts die Höhe von Akrokorinth Schutz gewährte. Wie aber sonst gerade Landengen zur Gründung von Städten einluden, zeigen noch manche Beispiele, wie Potidaea und Akanthos.

Dass in der Bestimmung aller weiteren Einzelheiten, der Berge nicht nur, sondern auch des Koraxfelsens, des Hermeshügels, der Hafenplätze, der Quelle Arethusa, sogar der Ställe des Eumaeus, des Landgutes des Laertes, des Brunnens am Wege, Gell, Schreiber, Thiersch, Schliemann zu weit gegangen sind, kann nicht geleugnet werden. Aber ebenso wenig, dass auch an Völckers und Hercher's Opposition Vieles übertrieben ist. Wenn Hercher auf die Verschiedenheit der Vorstellungen in verschiednen Gesängen aufmerksam macht, so erkennt er ja selbst andrerseits sehr richtig, dass vielfach das poetische Bedürfniss massgebend war, wofür er *I* 209 vergleicht, wo Automedon bei der Bewirthung der Abgesandten mitthätig ist, obgleich nach 190 soeben Patroklos allein bei Achilles war. So ist es gewiss richtig, wenn er sagt a. a. O. 273, der Dichter „trägt keinen detaillirten Plan der Insel und des Königshauses im Kopf", daraus wird aber folgen, dass seine eigne Theorie von der Verschiedenheit der Vorstellungen in verschiednen Theilen der Dichtung, wenn auch im Princip richtig, im Einzelnen schwer anzuwenden ist. Das Andre aber, dass die lokalen Einzelheiten nur „aus der Situation heraus erfunden" seien, dürfte doch nicht so leicht gefolgert werden. Hercher macht sich zwar lustig über Thiersch und dessen Entdeckung der Nymphengrotte (s. dess. Leben II, 333.), aber zugeben muss er sie doch. Wenn er über die dürftigen Stalaktiten spottet und über die zweite Oeffnung von der Grösse eines Quadratfusses, welche „schwerlich für die Götter zum Aus- und Einfahren bequem genug war", so ist doch auch damit ein realer Grund der poetischen Vorstellung zugestanden. Und ist es denn nicht bedeutsam, zu sehen, wie so kleine Züge nicht willkürlich erfunden sind, nicht etwa um daraus sofort auf Autopsie des Dichters zu schliessen, sondern eben um zu erkennen, wie solche Umstände in Sage und Dichtung festgehalten wurden? Manche derselben, wie die

Quelle Arethusa, der Koraxfelsen, kommen freilich öfters in Griechenland vor (Bursian II, 370), eine Tropfsteinhöhle aber wird schwerlich jede Insel zeigen.

Und damit kommen wir zum letzten hier zu besprechenden Punkte. Hercher meint, die Schilderung Ithaka's sei die allgemeine einer Insel überhaupt; mit Prädikaten wie rauh, schroff, felsig, ungeeignet zur Rossezucht, sei eben der Charakter jeder Insel bezeichnet. Aber wo ist denn, von zahlreichen Inseln, die ohne nähere Bezeichnung genannt werden wie Kypros, Lesbos, Kos, Nisyros, Rhodos, Delos, abgesehen, das oft genannte Kreta so geschildert? Dieses heisst *καλή, πίειρα, ἑκατόμπολις* und öfters *εὐρείη* und seine Berge *νιφόεντα* (warum werden nicht auch Ithakas's Berge so genannt, wenn es nur der Typus einer Insel ist?). Und Euboea? Wohl kommen Bezeichnungen wie *ὑλήεσσα, παιπαλόεσσα* auch sonst von Inseln vor, wie von Chios, Samothrake; doch was ist dabei auffallend, da auch mehr als eine Landschaft *ἐριβῶλαξ* heisst? Aber das Schroffe, Felsige ist der vorherrschende Charakter eines Insellandes! Gewiss, wer wird dies leugnen? Ithaka ist jedoch noch durch andre Züge, besonders durch seine Lage, hinreichend charakterisirt, um in ihm nicht bloss einen Gattungsbegriff zu sehen. Hercher beruft sich aber auf Homer selbst, auf δ 605—8, wo es heisst: *οὐ γάρ τις νήσων ἱππήλατος οὐδ' εὐλείμων.* Dies scheint allerdings seine Ansicht zu bestätigen. Doch dürfte man wohl im Hinblick auf die grösseren dem Dichter ja auch bekannten Inseln berechtigt sein, hier nur an die westlichen, Ithaka, Same, Dulichion, Zakynth zu denken. Dann aber vergleiche man die gewiss zuverlässige Schilderung bei Bursian II, 355, wo es, nachdem vorher der Gebirgscharakter besprochen worden, weiter heisst: „aber zwischen den Gebirgsmassen ziehen sich, wenigstens auf den drei grösseren Inseln, Korkyra, Kephallenia und Zakynthos, breite Thäler hin" (mit üppiger Fruchtbarkeit. namentlich Oelwäldern, Wein- nnd Korinthenpflanzungen u. s. w.); also auf den kleineren Inseln wie Ithaka nicht ebenso! Und nun sehe man noch einmal, wie die homerische Schilderung lautet: *οὐ γάρ τις νήσων ἱππήλατος οὐδ' εὐλ. αἵ θ' ἁλὶ κεκλ.*, sie werden also freilich alle als gleichartig geschildert; nur dass noch etwas nachkommt: *Ἰθάκη δέ τε καὶ περὶ πασέων.*

Die Ordnung des Schiffskatalogs.

Wenn auch die zahlreichen Widersprüche (deren Aufzählung bei O. Müller, LG. I, 94 ff.) zwischen dem Schiffskatalog und den übrigen Theilen der Ilias mit Sicherheit auf eine spätere Abfassung jenes Stückes schliessen lassen, wenn besonders die (von A. Mommsen Philol. V, 522—27. vorgetragene) Ansicht, dass derselbe in Boeotien entstanden, durch die unverhältnissmässige Hervorhebung eben dieser Landschaft und durch den ganzen an die hesiodische Schule

erinnernden Charakter des Stücks zureichend gesichert scheint, wenn ferner auch Köchly's (dissert. de genuina Hom. catalogi forma) Entdeckung, dass das Ganze ursprünglich aus fünf- oder zehnzeiligen Strophen bestanden habe, eine Ansicht, welche durch die Beweisführung im Einzelnen sehr plausibel gemacht wird, begründet ist, so wird dieses Stück doch immer nicht nur für die Topographie Griechenlands überhaupt vom grössten Werth bleiben, sondern auch da wo es sich darum handelt zu sehen, wie die alte Dichtung in der Aufzählung und Schilderung von Oertlichkeiten verfährt, berücksichtigt werden müssen.

Worauf es hiebei vor allem ankommt, ist die Frage, ob der Verfasser in seiner Anordnung einen bestimmten Plan verfolgt und welchen. Nach einer Anmerkung Schuster's in dessen Bearbeitung des sogleich zu nennenden Gladstone'schen Buches durfte hierüber etwas erwartet werden in v. Hahns Schrift „Proben homerischer Arithmetik", welche aber ähnlich wie Köchly's Hypothese, doch viel komplicirter, nur die mündliche Fortpflanzung der homerischen Gedichte durch Annahme gewisser, jedoch erst von der Diaskeue herrührender, arithmetischer Stützpunkte zu erklären sucht, ohne aber für die einzelnen Gegenstände und Namen ein Ordnungsprincip aufzustellen. Dagegen hat Gladstone in seinen theilweise wenigstens sehr mit Unrecht unterschätzten „homer. Studien" (bearb. v. Schuster S. 107 ff.) sich diese Frage vorgelegt und die Ansicht vorgetragen, die Ordnung sei zwar eine geographische, aber zur Unterstützung des Gedächtnisses, gleichsam als eine memoria technica, habe sich der Verfasser gewisse geometrische Figuren gedacht, denen er in der Aufzählung folgte. So bildete seine erste Figur (aus 9 Kontingenten, von Boeotien bis Mykenae, bestehend) einen, wie Gl. es nennt, elliptischen Kreis, die zweite (aus 7 Kontingenten), ein Zickzack, die dritte (die Inseln umfassend) wieder einen Kreis. Bei Thessalien wird abermals ein Kreis und ein Zickzack angenommen. Eine solche Anordnung würde aber nicht bloss sehr gekünstelt sein, sondern die Zickzackfiguren, welche aus drei bis sechs bald in stumpfen bald in spitzigen Winkeln zusammentreffenden Linien bestehen, haben so wenig eine regelmässige sich leicht einprägende Gestalt, dass gar nicht einzusehen ist, wie durch sie das Gedächtniss sollte unterstützt werden.

Einen andern Versuch die Sache zu erklären hat Nikolaides[3]) (Topographie et plan strategique de l'Iliade. Paris 1867.) gemacht, einen Versuch, welcher genaue Prüfung erfordert, nicht wegen der wissenschaftlichen Bedeutung dieser Schrift (der Verf. hat keine Ahnung von den Widersprüchen des Katalogs mit der übrigen Ilias, überhaupt keine Kenntniss von kritischen Forschungen, Homer ist ihm der Vater nicht bloss der Poesie, sondern vorzüglich auch — der Strategie! und ihm als solchem endlich nach langer Verkennung zum verdienten Ruhm zu verhelfen ist das Bestreben des Verfassers), sondern weil dieselbe allerdings eine richtige Bemerkung enthält, welche merkwürdig genug ist, um das ganze darauf gebaute System, wenn auch nur vorübergehend, zu empfehlen, für die trojanische Topographie aber

und für die Beurtheilung der homerischen Gedichte überhaupt, wenn richtig und wenn so wie von N. geschieht zu gebrauchen, vom grössten Einfluss sein würde.

Die vermeintliche Entdeckung ist diese. Der Schiffskatalog soll die Ordnung des Schiffslagers darstellen, vom rechten Flügel des griechischen Heeres fortgehend bis zum linken. Den Hauptgrund dieser Ansicht bildet die an sich unbestreitbare Bemerkung, dass nach *Λ* 5—6 das Schiff des Odysseus sich in der Mitte des Lagers befindet und dass im Schiffskatalog das Kontingent des Odysseus das 15. ist unter 29, so dass demselben also deren 14 vorausgehen, 14 folgen. Dass die Boeoter den rechten Flügel bildeten, sei zu schliessen aus v. 526, wo es heisst, dass die Phoker links von jenen sich ordneten. Dasselbe müsse, wenn auch nicht mehr ausdrücklich bemerkt, für die weiter folgenden Kontingente gelten. Wenn nach *Λ* 8 Achill und Aias die äussersten Punkte im Lager einnehmen, so sei dies so zu erklären, dass jeder von beiden der Anführer eines Flügels sei, und in der That ist Aias der 7. von rechts, Achill aber wird dadurch, dass eines der thessalischen Kontingente hier entfernt und anderswo untergebracht wird, der 22., so dass ihm noch 7 Kontingente folgen, wodurch die Symmetrie leidlich hergestellt wird.

Dies ist das von Nikolaides dargebotne System, dessen Begründung ihm selbst freilich noch einige Mühe macht. Das grösste Hinderniss ist ihm der Vers

N 681: *ἔνθ᾽ ἔσαν Αἴαντός τε νέες καὶ Πρωτεσιλάου* —,

denn nach dem Katalog stünde Aias auf dem rechten Flügel, Protesilaos auf dem linken neben (links von) Achill's Myrmidonen. Es wird deshalb, um eine Uebereinstimmung mit jenem V. herzustellen, im Katalog eine Umstellung vorgenommen, durch welche zunächst Protesilaos mit seinem Kontingent neben die Lokrer (der Aias *N* 681 soll nämlich der lokrische sein) an Stelle der Euboeer zu stehen kommt. Aber wohin mit diesen? Sie an des Protesilaos Stelle treten zu lassen, hiesse doch der geographischen Folge zuviel Gewalt anthun, sie werden daher hinter v. 680, d. i. vor den Myrmidonen eingeschoben, so dass die Euboeer (die Sache ist ganz plausibel) den andern Inseln, Rhodos u. s. w., sich anschliessen. Die irrthümliche Versetzung aber dieses Stücks (von den Euboeern) hinter 535. sei durch die in diesem V. vorkommende Erwähnung Euboea's veranlasst.

Was zuerst Misstrauen gegen diese Beweisführung erregt, ist die Erklärung, dass Aias *N* 681 der lokrische sei. Allerdings kann sich Nik. auf Schol. A. berufen, wo sich schon diese Auffassung findet. Woher freilich der Grammatiker die Kunde hatte: (*ὁ Λοκρὸς Α.*) *πλησίον ἐνεώλκει τοῦ Πρωτεσιλάου*, ist nicht ersichtlich, er müsste denn durch Vergleichung von *Π* 285 f. (wornach des Protes.' Schiff in der Mitte befindlich scheint) und *Λ* 8 geschlossen haben, dass hier (*N* 681) nicht der Telamonische Aias gemeint sein könne. Die Stelle *Π* 285 sagt jedoch nicht, dass das Schiff des Protes.' in der Mitte des Lagers sich befand, sondern nur, dass Patroklos sich gegen die Mitte — nicht des Lagers, sondern offenbar des Kampfgewühls richtete (*Π. — ἀκόντισε — ἀντικρὺ κατὰ μέσσον, ὅθι πλεῖστοι κλονέοντο, νηὶ παρὰ πρύμνῃ — Πρωτεσιλ.*), der Kampf wüthet aber gerade, wie man aus dem Ende des 15. Gesangs sieht, am meisten bei den Schiffen des Aias, und diesen (*O* 674. 727) wird doch auch Nik. für den Telamonier zu erklären nicht umhin können. Wenn nun aber auch der Grammatiker in Folge der irrigen Auffassung von *Π* 285 f. glaubte bei *N* 681 den lokrischen Aias verstehen zu müssen, welchen er wegen *Λ* 8 jedenfalls leichter als den Telamonischen in der Mitte des Schiffslagers denken konnte, so fand er die Sache doch sicherlich verwunderlich wie das kritische Zeichen (die Diple) zeigt. Und in der That, wo ist denn sonst beim blossen Namen Aias (ohne Nebenbezeichnung) ein andrer als der Telamonische gemeint? Man denke an *Λ* 138. *ἢ τεὸν ἢ Αἴαντος*, 145: *ἢ Αἴας ἢ Ἰδομενεύς*. Im Katalog selbst heisst es von dem einen bestimmt *B* 527: *Ὀϊλῆος ταχὺς Αἴας*, aber 557 nur: *Αἴας δ᾽ ἐκ Σαλαμῖνος* —. Ebenso *Γ* 225 nur: *Αἴαντα ἰδών*. *H* 164 werden zuerst unter den zum Zweikampf sich erbietenden Helden die *Αἴαντες* genannt, dann aber heisst es 179. 183. und im Folgenden immer nur *Αἴας*, ein Beweis, dass ein Missverständniss undenkbar war. *N* 701—2 werden beide genannt, 809 bloss Aias; wer konnte zweifeln, welcher? Nicht anders ist es *O* 415. Dagegen wird der lokrische Aias, so oft er vorkommt (es mag ein dutzendmal sein), jedesmal zur Unterscheidung besonders bezeichnet, d. h. wo der Name ohne Nebenbezeichnung steht, kann eben wie bemerkt ein Zweifel nicht aufkommen. Ferner ist die Versetzung der Abanten Euboea's vor das pelasgische Argos schwerlich genügend begründet damit, dass so die Insel Euboea ihre Stelle neben den andern Inseln erhält, da ja auch das 14. und 15. Kontingent (die Dulichier, dann die Kephallenen unter Odysseus), welche gleichfalls von Insulanern gebildet werden, zwischen den Eleern und Aetolern aufgeführt sind; wenn aber die westlichen Inseln ihrer entfernten Lage wegen ausser Betracht bleiben dürften, was soll mit dem Salamis des Aias geschehen? Sieht man aber an diesen beiden Fällen, dass der Verf. des Katalogs die dem griechischen Festland nahen Inseln zugleich mit den benachbarten kontinentalen Landschaften aufführt, so wird dasselbe wohl auch für Euboea gelten. Nikol. legt alles Gewicht auf diese seine Umstellung. C'est là, sagt er, le point essentiel de notre travail. Nun hat sich schon bisher gezeigt, wie wenig zureichend seine Begründung ist. Aber noch gewichtiger ist der folgende Umstand. L'ordre géographique suivi dans la rédaction du catalogue est bien evident, gibt N. zu. Wenn aber der Dichter von den Lokrern sofort zu Protesilaos überging, so verliess er die geographische Ordnung auf eine Weise wie sonst nirgends; er übersprang das Gebiet Achill's, um zu Protesilaos zu kommen, dessen Gebiet nördlich von jenem lag (denn die Orte Phylake, Pyrasus sind sicher bestimmt; Strabo IX, 5, 8 von Phylake: *διέχει δὲ Θηβῶν*, d. i. d. phthiotischen, *περὶ ἑκατὸν σταδίους, ἐν μέσῳ δ᾽ ἐστὶ Φαρσάλου καὶ Φθιωτῶν*).

Auf jener Umstellung, glaubt N. selbst, beruhe sein ganzes System. Aber muss es denn mit dieser auch fallen? Könnte nicht der Verf. des Katalogs zwar einige Versehen (durch Widersprüche mit den andern Theilen der Ilias) begangen, übrigens aber doch den

Plan verfolgt haben, die Ordnung des Schiffslagers anzugeben? Doch wie unsicher ist es schon aus dem einmaligen *ἐπ' ἀριστερά* 526. zu schliessen, dass auch bei allen folgenden Kontingenten jedes links an das vorhergehende sich anschloss! Eine Künstelei zwar wie diese, die strategische mit der geographischen Ordnung zu verbinden, wäre bei dem Verf. des Katalogs nicht undenkbar. Aber die Ilias kannte oder beachtete er sehr wenig, was er doch bei solcher Absicht hätte thun müssen. Kannte er z. B. das *ἔσχατα* Λ 8, so konnte er dem nicht mit dem seltsamen Einfall genugthun, Achill und Aias zu Führern der beiden Flügel zu machen; denn es heisst ganz bestimmt von deren eignen Schiffen und Zelten, dass sie die äussersten des ganzen Lagers waren, und wo wäre auch eine besondre Gewalt des Aias über Boeoter und Phoker, des Achill über die andern thessalischen Kontingente angedeutet? Endlich, wenn eine solche bestimmte Absicht zu Grunde läge, würde nicht im Katalog selbst eine Bemerkung, sei es am Anfang oder am Ende, zu erwarten sein? Soviel also darf wohl als feststehend betrachtet werden, dass aus der Ordnung des Katalogs auf die des Schiffslagers nicht geschlossen werden kann. Weshalb denn aber die lange, vielleicht zu lang scheinende, Widerlegung? Weil ein Punkt allerdings richtig ist, dieser eine aber so merkwürdig, dass er, wie gesagt, für die ganze Theorie gewinnen kann, aber auch dann, wenn das Unrichtige derselben erkannt ist, noch Aufmerksamkeit erfordert. Das Zusammentreffen der beiden Umstände, dass nach Λ 5—6 das Schiff des Odysseus in der Mitte des Lagers sich befand, und dass das Kontingent desselben im Katalog gleichfalls die Mitte bildet, ist so auffallend, dass man es kaum für Zufall halten kann. Dann wird es aber wohl so sein, dass der Verf. des Katalogs — nicht den Wortlaut, aber doch — die in Λ 5—6 enthaltne Vorstellung vor Augen hatte und seine Ordnung damit in Uebereinstimmung zu bringen suchte. Aber auch nur soweit, da ja schon bei Achill und Aias und wieviel noch weiterhin die Uebereinstimmung fehlt. Bei der Popularität, die gerade die Gestalt des Odysseus vor allen andern Helden mehr und mehr erlangte, dessen *νόστος* alle übrigen verdrängte, ist es wohl denkbar, dass jener Umstand sich so in der allgemeinen Vorstellung befestigte, dass auch der Verf. des Katalog dem sich zu akkommodiren suchte.

Gibt man solche Absicht wenigstens als wahrscheinlich zu, so kann dies einen Fingerzeig geben für die Erkenntniss der Ordnung des Katalogs im Ganzen. Wenn nämlich auch im Allgemeinen die geographische Ordnung die bestimmende ist, so scheinen doch zuweilen besondre Nebenabsichten mitgespielt zu haben. So bei der Einreihung der östlichen Inseln zwischen den Aetolern und den thessalischen Kontingenten. Dass dem Dichter die Bedeutung der letzteren, vor allen diejenige Achill's, wohl bewusst ist, liegt offen vor (769). Sollte nicht, wenn er die Inseln vorher anführt, dies auf der Absicht beruhen, das minder Bedeutende mehr in die Mitte zu rücken, um für den Schluss noch die bedeutendsten Kräfte oder doch einen Theil derselben aufzusparen? Nur freilich nicht so, als ob der Dichter dabei ganz im Sinne der späteren rhetorischen Regel verfahren wäre, da er ja allerdings die thessalischen

Kontingente mit Achill nicht schliesst, sondern beginnt. Etwas Aehnliches zeigt sich auch im Troerkatalog, welcher mit den Lykiern schliesst, den bedeutendsten der troischen Bundesgenossen. Wenn derselben nämlich nur so kurz gedacht wird, wie es ja im Schiffskatalog auch dem Aias begegnet ist, so darf man wohl dort wie hier einen Verlust mehrerer Verse vermuthen (s. Köchly, p. 16. der o. a. Dissert.); immerhin bleibt ihre Stellung am Schluss, wenn auch mit der geogr. Ordnung im Einklang, bedeutsam.

Von Interesse würde es nun sein zu sehen, ob in der Aufzählung der einzelnen Ortschaften innerhalb eines Kontingents ein bestimmtes Princip befolgt ist. Es ist jedoch schwer ein solches zu finden, weil zwar zumeist die geographische Folge beobachtet, oft aber auch völlig vernachlässigt ist, wie Strabo, welcher I, 2, 20 allgemein sich äussert: *ἐν τῷ Καταλόγῳ τὰς μὲν πόλεις οὐκ ἐφεξῆς λέγει· οὐ γὰρ ἀναγκαῖον· τὰ δὲ ἔθνη ἐφεξῆς*, VIII, 6, 17 genauer bemerkt: *ὁ δὲ ποιητὴς ἔνια μὲν χωρία λέγει συνεχῶς ὥσπερ καὶ κεῖται — ἄλλοτε δ' οὐχ' ὡς ἔστι τῇ τάξει.* Wie soll man also die Sache ansehen? Zum Theil freilich konnte die Rücksicht auf den Vers bestimmen, doch erklärt dies nicht Alles, denn z. B. 506 ff. konnte sogleich nach 496 folgen, und so ist es in mehreren Fällen. Halten wir uns nur an die sicher nachgewiesenen Orte und beschränken uns auf Beispiele (wobei, da keine neue Bestimmung versucht werden soll, die Nachweisungen fortbleiben dürfen), so zeigt sich die Sache sogleich sehr schwierig bei den Boeotern durch die grosse Zahl der Orte; offenbar ist nur dies, dass der Dichter von der Küste (Aulis) ausgeht und zu ihr (Anthedon) am Ende zurückkommt. Im Uebrigen zählt er die Orte vielfach ohne alle Rücksicht auf die geogr. Ordnung auf, so gleich nach Eteonos (am Kithaeron) Thespia (Thespiae) und dann Graia (bei Tanagra), so nach Kopae (am See d. Namens) Eutresis (zwischen Thespiae und Plataeae) u. s. f. Andrerseits ist nicht zu verkennen, dass ihm vielfach die geogr. Ordnung wohl bewusst ist; so führt ihn die Erwähnung von Mykalessos zu dem benachbarten Harma, so nennt er die Städte am Kopaissee nacheinander. Sein Gang ist also wenigstens psychologisch begreiflich; hat er einen Ort benannt und gedenkt dabei eines benachbarten, so tritt dieser dazu; dann greift er wieder einen andern ob auch entfernten auf, um gleichfalls, wenn ihm dabei die Erinnerung an einen Nachbarort kommt, diesen anzureihen u. s. w. Bei all dieser Regellosigkeit ist jedoch Eins zu sehen; die bedeutendsten Orte scheint er sich aufzusparen (sie ist er ja sicher in keinem Fall zu vergessen, will also lieber vorher die andern nehmen); wenigstens finden sich, freilich in Verbindung mit geringeren (soweit nämlich nach den dürftigen Anhaltspunkten der Sagengeschichte hierüber zu urtheilen ist), die namhaftesten, Plataeae Theben (? s. d. Scholl., Strabo IX, 2, 32. Köchly a. a. O. 18.), Onchestos, Anthedon erst am Schluss der Aufzählung.

Weniger deutlich zeigt sich der zuletzt berührte Umstand bei den übrigen Kontingenten. Eine geographische Ordnung ist, mit manchen Abweichungen im Einzelnen, bei den meisten zu erkennen, aber in der verschiedensten Anwendung, indem der Dichter bald vom Mittelpunkt ausgeht wie bei Phokis und von da gleichsam umblickend zuerst die näheren, dann

die entfernteren benennt, bald wie bei Aetolien zuerst den Mittelpunkt, darauf was links und was rechts von diesem sich darbot (ähnlich auch im Troerkatalog), bald wie bei Euboea und Argos ziemlich kreisförmig die Orte aufzählt, bald auch wie bei Lokris und dem Reich Agamemnon's von Osten (d. i. wohl der ihm nächsten Seite) ausgehend die Orte in der Reihe nach Westen hin aufführt. Wenn aber bei Arkadien zuerst Pheneos und Orchomenos, dann drei nicht bestimmt nachzuweisende, somit wohl auch im Alterthum weniger bedeutende, Orte, darauf Tegea und Mantinea, zuletzt Stymphalos und Parrhasia (also ganz entgegengesetzte Punkte im NO. und SW. des Landes) genannt werden, so kann man darin kaum die Absicht verkennen, berühmtere Namen an das Ende zu stellen. Am schwierigsten ist die Ordnung der thessalischen Kontingente mit der Geographie zu vereinigen. Sollte dies nicht ein Zeichen sein, dass (und die feindliche Stellung der Landschaften Thessalien und Boeotien zur Zeit der Abfassung des Katalogs mag dies erklären) das Verhältniss der Lage der Oertlichkeiten dem Dichter hier, besonders im N. Thessaliens, am wenigsten aus Anschauung bekannt war? Dann wäre auch die räthselhafte Verbindung Dodona's[4]) mit den Enienen und Perrhaebern am Titaresios erklärlicher. Im Ganzen sieht man eben nur, dass der Dichter zunächst vom S. Thessaliens an mit richtiger Beobachtung der Lage zur Halbinsel Magnesia gelangt (zum Kontingent des Philoktet). Nun aber, um zu den nördlicheren Völkerschaften überzugehen, springt er, den Zusammenhang der Lage nicht kennend oder nicht achtend, nach W. über an den Pindus (Trikke, Ithome), von da wieder nach O. (Ormenion), kommt dann nach Argissa (am Peneios), weiter zu den Perrhaebern (nördlich vom Pen.) und von da zurück zu den Magneten. Was man erkennt, ist also nur im Allgemeinen der Gang vom Näheren zum Entfernteren, ohne klare Vorstellung von der Lage der Gegenden, doch meist mit Kenntniss der einzelnen zu jeder Gegend gehörenden Orte.

Eine bestimmte Theorie möchte demnach in der Anordnung des Katalogs schwerlich nachzuweisen sein. Zeigt die Ordnung im Allgemeinen eine beim Mangel alles dessen, was man eine Karte nennen kann, ziemlich gute Kenntniss der verschiednen Städte Griechenlands, so verräth sie freilich kein ängstliches Bestreben, der geographischen Ordnung strenge zu folgen, knüpft vielmehr häuffig auffallende uns nicht mehr erklärliche Verbindungen und zeigt hin und wieder die bemerkte Absicht, mit Wichtigerem zu schliessen. Aehnliche Verschiedenheiten wird man auch sonst bei Aufzählungen wahrnehmen können. So werden die sieben Städte *Ι* 150 ff. ziemlich in geogr. Ordnung von O. nach W. (also die dem Dichter nächsten zuerst), aber *Μ* 20 ff. die acht Flüsse, die vom Ida kommen, ohne alle Rücksicht auf die geogr. Ordnung aufgezählt, nur kommen die dem Dichter der Ilias geläufigsten Namen, Skamander und Simois, zuletzt.

Wenn aber diese Betrachtung uns gelehrt hat, dass eine strenge Beachtung der Lage von Oertlichkeiten in den homerischen Gedichten nicht zu finden, obgleich nicht bis zu dem

Grad wie Manche meinen, da ja allerdings die geographische Rücksicht oft genug deutlich hervortritt, so wird sich die Dichtung vielleicht in andrer Hinsicht gewissenhafter und vertrauenswerther erweisen.

Allgemeine Bemerkungen.[5])

Wer die verschiednen Untersuchungen über die trojanische Topographie kennt, dem muss auffallen, wie dieselben homerischen Ausdrücke oft ganz im entgegengesetzten Sinn gedeutet und angewendet werden. *εὔρροος, ἀργυροδίνης* heisst der Skamander (*Φ* 130), also muss es, so wird behauptet, der Menderé sein; nein! sagen die Andern, diese Bezeichnung passt weit besser auf den wasserreichen Bunárbaschi-bach. Die Stadt selbst heisst hochgelegen, *αἰπεινή Ν* 773 und *ἠνεμόεσσα Γ* 305 u. ö., auch *ὀφρυόεσσα Χ* 411, dies passt nur auf die Höhe von Baalih oberhalb Bunárbaschi, glaubt man; nein! heisst es, eben diese Beiwörter bezeichnen treffend die Höhe von Hissarlik. Man muss sich nur ganz genau an die Worte des Dichters halten, der nach Autopsie und mit grösster Gewissenhaftigkeit alle Oertlichkeiten geschildert, meinen die Einen; man kann Genauigkeit in topographischen Dingen niemals erwarten bei einem Dichter, der sich überall nach seinem poetischen Bedürfniss Uebertreibung, Ausschmückungen, auch reine Fiktionen erlauben darf, ist die Lehre der Andern. Sollte man da nicht zusehen, wie es sich denn sonst mit solchen Bezeichnungen verhält, ob sie mit der Wirklichkeit übereinstimmen oder nicht?

Wenig ist freilich zu schliessen aus den zahlreichen Stellen, wo Flüsse schönfliessend genannt werden, wie vor allen der Titaresios *Β* 751 (*ἱμερτός*, sein Wasser *καλλίρροοι*), der Satnioeis (*Ζ* 34, sonst ohne Beiw.) in Troas bei Pedasos, nach Strabo XIII, I, 50 *χείμαρρος μέγας*, der thessalische Enipeus (*πολὺ κάλλιστος ποταμῶν λ* 239—40), der Axios *Β* 850, der Aigyptos *ξ* 257, denn ebenso wird auch genannt der Chalkis in dem freilich schon von den Alten verworfnen V. *ο* 295 (nach Strabo VIII, 3, 13 ein kleiner Fluss im südlichen Elis) und die Quelle Artakia im Lande der Laestrygonen *κ* 107. Schnellfliessend, *ὠκύροος*, wird nur *Η* 133 der ob. S. 7 erwähnte Keladon genannt, dessen Bestimmung für unsicher gelten muss. Andre auszeichnende Epitheta finden wir jedoch nur bei Flüssen, die in der That zu den bedeutenderen gehören. So heisst *ἀργυροδίνης* ausser dem Skamander nur der Peneios *Β* 753, *δινήεις* aber neben dem Skamander (welcher öfter so bezeichnet wird) und dem nicht zu bestimmenden Fluss bei den Phaeaken *ζ* 89 der Xanthos in Lykien *Β* 877, *Ε* 479, der Enipeus in Thessalien *λ* 242 und der Hermos *Υ* 392. *δῖος* finden wir ausser dem Skamander nur noch genannt den Kephisos in Phokis *Β* 522, ähnlich den Alpheios (*ἱερὸν ῥόον*) *Λ* 726, den Aigyptos (*διιπετής δ* 447), den schon erwähnten Enipeus (*λ* 238).

Breitfliessend heisst nur der Alpheios *E* 545 und der Axios (*B* 859 εὐρυρέων und *Π* 288. *Φ* 141. 157). Der Asopos heisst *δ* 383 βαθύσχοινος λεχεποίης. Vor allen aber wird ausgezeichnet der Acheloos (*Φ* 194 κρείων Ἀχελώϊος). Alle andern Flüsse werden ohne besondre Bezeichnung genannt, so der Selleis, der Sangarios, Minyeios, Jardanos, und wenn auch bedeutendere Flüsse wie der Parthenios in Paphlagonien (*B* 854), der Maeander (*B* 869), der Kayster *B* 461 ohne Epitheta vorkommen, so ist zu bedenken, dass erstere nur in dem überhaupt magern und trocknen Troerkatalog erwähnt werden, der letztgenannte aber in einem Gleichniss, wodurch er ohnehin als berühmt bezeichnet wird.

Sehen wir jetzt zu, wie es sich mit solchen Bezeichnungen bei Städten verhält, so finden wir das Epitheton αἰπύς, αἰπεινή, dessen Begriff an sich freilich sehr dehnbar erscheint, da es von Mauern ebenso wie von hohen Bergen gebraucht wird (*B* 603. *Z* 327), doch bei nicht vielen Städten angewendet. So bei Dion (Δῖόν τ' αἰπὺ πτολίεθρον *B* 538), am Vorgebirg Kenaion im NW. Euboea's (Strabo X, 1, 5. Steph. Byz. u. Δῖοι); die Stadt „muss in der Gegend des hochgelegnen, baum- und wasserreichen Dorfes Lithada — etwa 1 Stunde nö. von dem eigentlichen Vorgebirge gestanden haben" (Bursian II, 410). Dann bei Gonoessa *B* 543, nach Pausanias identisch mit dem zu seiner Zeit Donussa genannten Ort, 2250' hoch, also höher als Akrokorinth. Pausan. VII. 26, 13. Curtius, Pelop. I, 484—85. Bursian II, 343 hält jedoch diese Identificirung für irrig und (nach Leake, Morea III, 224) einen vereinzelten Berg am rechten Ufer des Krios, 732 m. hoch, für die Stätte des homerischen Ortes. Hieher gehört auch die Stadt Αἶπυ im Lande der Pylier *B* 591 (Strabo VIII, 3, 24, allerdings schwankend, ob der Name nomen proprium, Steph. Byz. u. Αἶπυ), sp. Ἔπιον gen., „zwar nicht an Umfang, aber an Stärke vermöge ihrer natürlichen Lage und künstlichen Befestigung die bedeutendste (der 6 Minyerstädte), wie die auf einem steilen Hügel oberhalb des Dorfes Platiana gelegenen Ruinen beweisen, die höchst wahrscheinlich dieser Ortschaft angehören" (Bursian II, 284). Mit der Bezeichnung αἰπεῖα κολώνη wird ferner genannt Thryoessa (Thryon) *Λ* 711 *B* 592, sp. Ἐπιτάλιον gen. (Strabo VIII, 3, 24. Curtius II, 87. Bursian II, 283), wahrscheinlich das jetzige Agulenitza, „von wichtiger und vortheilhafter Lage, weil den Küstenweg wie den Alpheiosübergang beherrschend, darum auch von Agis als Waffenplatz für seine Streifzüge durch Elis benutzt" (Curtius, vgl. Xenoph. Hell. III, 2, 29: Ἆγις — φρουροὺς καταλιπὼν ἐν Ἐπιταλίῳ πλησίον τοῦ Ἀλφειοῦ —). Wenn wir nun von dem mehrmals mit dem Beiw. αἰπεινή benannten Pedasos am Satnioeis in Troas (*Z* 35. *Y* 92. *Φ* 87), nach Strabo XIII, I, 50. 59 zu seiner Zeit nicht mehr bestehend, wegen Mangels genauerer Bestimmung absehen müssen, so bleiben uns noch mit dieser Bezeichung Kalydon (*N* 217. *Ξ* 116. *B* 640), auf einem Vorsprung des Arakynthos gelegen (Bursian I, 133), dann die *I* 668 genannte hohe Stadt Skyros der gleichnamigen Insel, über deren gebirgigen Charakter s. Bursian II, 390, endlich Pylos (*γ* 485. *ο* 193 Πύλον αἰπὺ πτολίεθρον). Nehmen wir nach der früheren Auseinandersetzung an, dass dasselbe in Triphylien gelegen, so wäre es nach Curtius II, 87

oberhalb Hagios Isidoros anzusetzen bei Piskini, wo eine Schlucht des Gebirgs sich öffnet und einen Weg in's Innere bildet. Ebenso aber verhält es sich mit andern synonymen Bezeichnungen, wie πετρήεσσα von Aulis und Kalydon, πολύκνημος von Eteonos in Boeotien, auf einem Vorberg des Kithaeron, τρηχύς von Olizon in Thessalien (auf einem einzelnen Hügel gelegen), ὑψηλός von Erythinoi in Paphlagonien, κλωμακόεσσα von Ithome in Thessalien, ἀργινόεις, wie Kameiros auf Rhodos und Lykastos auf Kreta von den weissen Kalkbergen genannt werden. Nirgends aber haben eine solche Bezeichnung (wie αἰπεινή) Tiryns, Mykenae, Athen, freilich auch Korinth nicht, wo aber der Berg eben nur die Burg trug, während die eigentliche Stadt auf dem breiten, tafelähnlichen Fuss desselben, 170' hoch, lag (Curtius II, 524). Ich glaube, dass dieser Gebrauch der Epitheta doch nicht zu übersehen ist, wie es geschieht, wenn G. von Eckenbrecher („die Lage des homerischen Troja" 1875. S. 23.) die Erwägung, dass der hohe Berg bei Bunárbaschi zur Anlage einer befestigten Stadt die geeignetste Stelle gewesen, mit der Erinnerung zurückweist, dass man ja auch Tiryns, Mykenae, Athen, Rom auf niedrigen Hügeln, Theben ganz in der Ebene gebaut habe. Die Bemerkung ist richtig; dass alle in ein frühes Alterthum hinaufreichenden Städte besonders hochgelegen sein müssen, darf nicht a priori behauptet werden; aber wo finden sich bei jenen andern gleichfalls bei Homer vorkommenden Städten ähnliche Bezeichnungen wie bei Troja? Die obigen Beispiele (und man wird die Sache ähnlich finden, wenn man die Epitheta εὐρύχορος, ἀνθεμόεις, πολυστάφυλος, ἀμπελόεις, λεχεποίης, ἐριβῶλαξ u. a. verfolgt und nach der Beschaffenheit der Gegenden fragt) erlauben uns wenigstens nicht es mit solchen Bezeichnungen allzuleicht zu nehmen.

Dies führt zuletzt zu einer andern noch allgemeineren Bemerkung. So berechtigt eine nüchterne Kritik wie die von Völcker und Hercher gegen Gell's u. A. Orthodoxie sicherlich ist, so kann doch auch hierin das Mass überschritten werden. Das Urtheil Hercher's, dass die Lokalschilderung Ithaka's dürftig, physiognomielos sei, ist wie ob. bem. zwar nicht genau zutreffend, aber auch nicht ganz unrichtig. Mich wundert jedoch, dass dasselbe nicht auch von der Ilias längst bemerkt ist. Denn was gibt diese? Von der troischen Landschaft sind nur die Vorgebirge genannt, der Hellespont, das Idagebirge, die Flüsse, einige benachbarte Städte, wie Chryse, Thebe, Thymbra, von der Stadt nur die Burg und der Tempel auf derselben, der Palast des Priamus, Mauer und Thurm, vom Schlachtfeld die wenigen nicht näher geschilderten, zum Theil nur einmal erwähnten Punkte: φηγός, ἐρινεός, θρωσμὸς πεδίοιο, die Batieia, Kallikolone, das Grabmal des Ilos, das des Aisyetes, die Quellen des Skamander, letztere allein anschaulich. Und doch hatte die umfangreichere Ilias nur die troische Ebene zum Schauplatz, die Odyssee wie vieles Andre noch ausser Ithaka! Also die Sache ist richtig, aber was folgt daraus? Dass der Dichter nicht nach Autopsie geschildert, gewiss (und zwar für Ilias und Odyssee); aber auch, dass der Dichtung oder der die Dichtung schaffenden Sage keine Anschauung zu Grunde gelegen? Ich dächte doch nicht. Welch reiche, lebens-

volle Bilder entstehen, wo der Phantasie freies Spiel gelassen ist, wie bei der Grotte der Kalypso und den Gärten des Alkinous! Wo also die Lokalschilderung knapp und dürftig ist, muss die Dichtung irgendwie gebunden sein, und wodurch anders wäre sie dies als durch die Tradition der Sage? Es scheint — darauf führen mich wenigstens mehr und mehr alle Züge — eine freilich schlichte, doch gerade das Charakteristische bewahrende, bei manchen Abweichungen im Einzelnen das Wesentliche festhaltende, Tradition vorhanden gewesen zu sein, an welche die Dichtung gebunden war; wer wird verlangen, dass sie derselben mit sklavischer, wer mag leugnen, dass sie ihr mit kindlicher Treue folgte?

Anmerkungen.

1. Zu S. 13 (Ithaka). Die zahlreichen Schriften über I. sind angeführt bei Bursian a. a. O., bei Gandar (de Ulyssis Ithaca, Paris 1854), bei Schliemann (Ithaka, Pelop. und Troja, Leipzig 1869), am vollständigsten wohl in dem wenigstens als Repertorium sehr brauchbaren Buch von Buchholz, Realien der Il. u. Od. Th. I. u. Ith. Mir selbst sind nicht bloss die auch Bursian unbekannt gebliebenen Schriften (von Koliades, Bowen, Karavias Grivas), sondern leider auch die Reisewerke (Leake, Northern Greece und Mure, a tour in Greece and the Jonian islands) unzugänglich gewesen. Doch glaubte ich durch verschiedne Vorarbeiten, namentlich durch Schreiber (der im Wesentlichen Gell folgt), Völcker (Gell's schärfsten Gegner), Thiersch, Hercher, Schliemann, über den Stand der Frage ziemlich unterrichtet zu sein, um mir selbst ein Urtheil erlauben zu dürfen. Erst spät, nach Vollendung dieser Arbeit, konnte ich die Schrift von E. Gandar erlangen, die mir von der allein richtigen Anschauung scheint auszugehen. Homerus, heisst es zu Anf. p. 2. 3, locos raro admodum fingit; raro quoque eos, quales se habent, describit. Neque igitur pro fictis, neque pro veris accipienda sunt quae nobis tradit; pariterque mihi videntur erravisse et qui poetae omnino credunt et qui diffidunt omnino. Derselbe erklärt ζόφος gleichfalls so, dass es Westen und Norden zugleich bedeute, doch ist seine Begründung im Einzelnen nicht scharf genug, richtig aber gewiss die Bemerkung: ipso solis in itinere intervalla discerni possunt: inde ea -- diversa aurorae solisque nomina: altera vero regio uniusmodi est et sibi consimilis, tristior, invisa, quam dividere non minus quam definire difficile est. Die Beweise aber für die Lage der Stadt im NW. der Insel am Hafen Polis scheinen mir nicht überzeugend.

2. Zu S. 20 (Hebung des Landes). Da ich selbst über diese Frage ausser der angeführten Stelle Humboldt's nichts Näheres kannte, hatte der Vorstand des hiesigen naturwissenschaftlichen Vereins, Herr Bez.-Gerichtsrath Sibin, die Güte, mir zu einiger weiteren Information zu verhelfen. Aus dem von ihm mir freundlichst Mitgetheilten kann ich aber hier nur Folgendes anführen. In der physischen Erdbeschreibung von Otto Ule („die Erde und die Erscheinungen ihrer Oberfläche" 1874), wo von S. 475—512 von dieser Erscheinung der Hebung und Senkung des Bodens gehandelt und eine grosse Reihe von Beobachtungen aus den verschiedensten Ländern der Erde angeführt wird, heisst es S. 486 von den Ländern am Mittelmeer: „der Vielgestaltigkeit der äusseren Formen entspricht eine ausserordentliche, die auffallendsten Contraste darbietende, Unregelmässigkeit in der Bewegung des Bodens. Hebungen und Senkungen greifen bisweilen völlig ineinander. Gleichwohl sind bereits Beobachtungen genug vorhanden, um die Annahme eines allgemeinen Aufsteigens der meisten das Becken des Mittelmeers umgebenden Länder zu rechtfertigen". Während nun zahlreiche Beobachtungen von andern dieser Länder, von Tunis, Sicilien, Sardinien, Italien, Frankreich, insbesondre auch von Kleinasien (wie bei Lade, das zu Herodot's Zeit noch Insel war, beim ehemaligen latmischen Meerb., jetzt See Akiz bei Ayasaluk, wo die Ruinen von Ephesus, j. 9 Kilom. von der Küste) vorhanden sind, fehlen freilich ganz bestimmte Zeugnisse für Griechenland (das Mutterland). Aber man hatte eben überall

zur Annahme von Anschwemmungen seine Zuflucht genommen. Wenn jedoch bei Kleinasien eine solche Annahme nicht zulässig ist, weil die anatolischen Flüsse nur eine geringe Entwicklung haben und das Meer daselbst eine zu grosse Tiefe hat, um viel Sand herbeiführen zu können, so wird es sich mit Griechenland ähnlich verhalten, und wenn dieselbe Veränderung an der Acheloosmündung wie bei den Thermopylen stattgefunden, wird sie auch auf andre Punkte sich erstreckt haben. Demnach werden zwar noch keine Schlüsse zu begründen, aber doch die Fragen über Asteris, die Hafenplätze Ithaka's u. a. noch offen zn halten sein.

3. Zu S. 23 (Nikolaides). Nicht ungerecht ist W. Christ's Urtheil über das angef. Buch (er nennt dasselbe oberflächlich), wenn auch etwas hart, da die gegen den Enthusiasten von Seiten des Gelehrten zu übende Milde doch auch Nikolaides, der ebenso Enthusiast ist wie Schliemann, zu gute kommen dürfte. Da aber jenes Buch nicht bloss früher in den bayer. Gymnas. Bl. (ich glaube von Renner) sehr günstig besprochen und sogar zur Uebersetzung desselben ins Deutsche aufgefordert worden, sondern neuerdings sogar von G. Autenrieth die Theorie desselben adoptirt und für den Schulgebrauch (in dessen hom. Wörterb.) verwendet worden ist, so möchte ich mir hierüber doch eine Bemerkung erlauben. Wie leicht sich Nikolaides den Entwurf seiner Karte gemacht hat, kann man schon daraus sehen, dass ausser dem Menderé, dem Bunárbaschi-bach und dem Kimar oder Kumar-Su kein Flussbett angegeben ist, so dass also Dumbrek, Kalifatli-Asmak, Intépé-Asmak vollständig fehlen, worüber wir mit der hingeworfenen Anm. (p. 22) beruhigt werden: près du cap Rhoetée se trouve un petit cours d'eau ou plutôt un fossé, qui conduit à l'Hellespont les eaux qui suintent des collines voisines, les Turcs l'appellent Halilé ou Thumbrec. Nous ne l'indiquons pas sur notre carte, car il n'a rien à faire avec l'Iliade. Nun versteht es sich zwar, auch wenn er es nicht selbst erklärt hätte (p. IX.), dass G. Autenrieth die unkritischen Ansichten von N. nicht theilt; er wollte nur zum Gebrauch bei der Lektüre eine rein nach der Ilias und nur hiezu entworfene Karte geben, unbekümmert, ob es sich mit der wirklichen Lage ebenso verhalte, da dies für den poetischen Genuss gleichgültig sei etwa wie die Frage, ob der Schiller'sche „Spaziergang" die Strasse von Hohenheim schildere. Aber aus welcher homerischen Stelle ergibt sich, dass der Simois von Osten her zum Skamander kommt oder dass Troja am linken Ufer des letzteren lag? Rein nach Andeutungen der Dichtung, ohne alle Rücksicht auf die Wirklichkeit, ist also auch die Karte von N. nicht entworfen und kann überhaupt keine zu Stande kommen. Und für den poetischen Genuss allein bedarf es schwerlich einer Karte, wie denn Niemand zur Lektüre des Schiller'schen Spaziergangs nach einer solchen verlangen wird und Tausende ihren Homer ohne Karte mit Entzücken gelesen haben. Für die ästhetische Würdigung dagegen, welche ja mit dem poetischen Genuss zusammenhängt, macht es doch einen Unterschied, ob der Dichter sich zur Wirklichkeit freier oder strenger verhalten, ebenso wie die Frage, ob er den Stoff der Handlung erfunden oder überkommen und wie er diesen behandelt. Will man also aus diesem Grund (und nur diesen kann ich ästhetisch berechtigt finden) doch eine Karte und kann man eine solche ohne Rücksicht auf die wirklichen Verhältnisse überhaupt nicht liefern, so wird es wohl am richtigsten sein, bei derselben ausschliesslich nach der gegenwärtigen Beschaffenheit zu fragen. Hiezu ist ja aber die Spratt-Forchhammer'sche Karte (nur ohne die eingesetzten Namen) ein unübertroffenes Vorbild, welcher denn auch schon bisher mehrere Andre (wie Eckenbrecher, Christ) gefolgt sind.

4. Zu S. 28 (Dodona). Dass der Sitz des dodonaeischen Orakels in Epirus gewesen am Fuss des Tomarusgebirges im Lande Hellopia, ist, wenn auch der Ort des Heiligthums nicht bestimmt nachzuweisen, nicht zu bezweifeln (s. Gerlach, Dodona. Basel 1859. 4. Bursian I, 21 ff.). Im ganzen nachhomerischen Alterthum (s. bes. Hesiod. fragm. LXXX. ed. Goettling. Strabo VII, 7, 5 ff.) steht diese Anschauung durchaus fest. Nur in der Ilias scheint eine andre Vorstellung zu herrschen, wenigstens, wenn man von Π 233 ff. absieht, da allerdings wie Gerlach erinnert Achilles nicht zu einem Lokalgott, sondern zum höchsten Volksgott betet, also nicht nothwendig an einen Gott seiner speziellen Heimat sich wenden musste, im Schiffskatalog B 750 ff., da hier Dodona direkt in die Nachbarschaft des Titaresios gesetzt wird, welcher sich von N. in den Peneios ergiesst und auf allen Punkten ohngefähr 15 Meilen vom Tomarusgebirg entfernt ist. Deshalb haben schon die Alten ein doppeltes Dodona angenommen, ein thessalisches neben dem epirotischen, so Schol. zu Π 234 und Andre wie Suidas (s. Gerlach a. a. O. p. 9). Ebenso helfen sich die Neueren mit dieser Annahme wie Gerlach selbst (S. 18): „dass ein zweites Heiligthum unter dem Namen Dodona bestanden, wird wohl nicht in Abrede zu stellen sein, wie man es denn nach Skotussa versetzte". Auch Bursian (I, 23. Anm.) hält wegen B 750 die Annahme

eines thessalischen Dodona für nothwendig. Nun ist freilich die Bezeichnung verschiedner Orte mit demselben Namen in Griechenland so ausserordentlich häufig und an sich so leicht erklärlich, dass die Sache in dieser Hinsicht nicht unwahrscheinlich ist. Jedoch das Wesentliche bei Dodona ist ja eben das Heiligthum, und wie bei solchen überall am bestimmten Ort der Charakter der Heiligkeit haftet, so besonders bei einem Orakel, vollends bei einem Zeichenorakel. So findet sich denn auch nirgends eine Spur von der Verpflanzung eines solchen. Allerdings bedient sich Apollo bei Stiftung des delphischen Orakels kretischer Männer zur Einrichtung des Dienstes, hymn. in Ap. 218 (396). Aber wenn auch demnach ein Zusammenhang des delphischen Orakels mit Kreta stattfand, „dass das Heiligthum selbst von Kreta aus gestiftet sei, behauptet nicht einmal der Hymnus, und die Angabe selbst steht allein da, da andre Sagen über die Stiftung des Orakels nichts von den Kretern wissen“ (Schoemann, gr. Alterth. II², 299). Apollinische Orakel gab es bekanntlich noch viele in Griechenland, von denen die berühmtesten das der Branchiden in Milet und das zu Abae in Phokis. Lehrreich ist aber gerade bei jenem die unverkennbare Umbildung eines ursprünglich barbarischen (karischen) Cultus in einen hellenischen (Schoemann a. a. O. 308). So wenig wagten die Griechen eine Cultstätte willkürlich zu verpflanzen, dass sie einem vorgefundnen fremdartigen huldigend höchstens den Namen des Gottes übertrugen, nicht den Namen des Heiligthums selbst änderten. Und so ist es überall bei den zahlreichen Orakeln in Griechenland und Kleinasien, deren manche nur zeitweise in Blüthe standen, später herabgekommen waren oder verschollen. Ein und derselbe Cultus mag wohl auf einen andern Ort übergehen, wiewohl es nicht richtig ist, wenn Preller (gr. M. II, 362) von einer Verlegung des Orakels des Amphiaraos aus der Nähe von Theben in die von Oropos an der attisch boeotischen Grenze spricht, da Pausanias I, 34, 2 von einer Verlegung nichts sagt, sondern nur, dass der Heros nicht hier, bei Oropos wo sein Tempel stand, sondern bei Harma (zwischen Theben und Chalkis) von der Erde verschlungen worden sei, von einem früheren Cultus aber als dem in Oropos nichts weiss, — der Cultus also mag auf andre Orte übergehen, wie die zahlreichen Heroengräber, u. a. eben die Verbreitung des Cultus des Amphiaraos (Paus. II, 23, 2. III, 12, 5. vgl. I, 35, 5), beweisen, nirgends aber erscheint eine Uebertragung des O r t s n a m e n s damit verbunden. Nun hat aber zu der Annahme eines thessalischen Dodona nur die eine Stelle B 750 ff. geführt, denn die Stellen der Odyssee (ξ 327. τ 296) passen anerkanntermassen besser auf das epirotische. Es ist aber auch nicht zu verkennen, dass allen homerischen Stellen die gleiche Vorstellung zu Grunde liegt, wie die Bezeichnung δυσχείμερος und die Erwähnung der Eiche andeuten. Nach alledem wird es wohl berechtigt sein, die Annahme eines thessalischen Dodona ganz aufzugeben. Es ist dies freilich das stärkste Beispiel von topographischer Ungenauigkeit in den homerischen Gedichten, aber schwerlich anstössig, wenn man die Natur der Sagendichtung bedenkt gegenüber entfernten Gegenden, von welchen es an genauerer Kenntniss gebrach, wo es nur wenige hochberühmte Namen gab und wo daher leicht weit entlegne Punkte für die Vorstellung zu Nachbarorten werden konnten.

5. Zu S. 29 (a l l g e m e i n e r C h a r a k t e r d e r h o m e r i s c h e n T o p o g r a p h i e). Die oben (Anm. 1.) erwähnte Schrift von Gandar zu erlangen war mir besonders desshalb unabweisliches Bedürfniss, weil nach dem vollen Titel (de Ulyssis Ithaca. quae sit Homero locos describenti fides adhibenda) zu vermuthen war, die Frage, um derenwillen ich diese Arbeit unternommen, sei dort schon ausführlich behandelt. Doch ist nur nebenbei in der Einleitung darauf Rücksicht genommen, wo es, wie ich glaube, richtig heisst: omnia in Homerica geographia dubia, obscura, parum sibi consentanea, saepe etiam omnino falsa esse; sed imagines, quibus locos pingit, ita veras et lucidas esse, ut illi nonnunquam ex fusiori Pausaniae exegesi minus facile agnosci possint quam ex uno Homeri verbo quo illud breviter et praecise notatur quod suam cuique urbi aut regioni peculiarem figuram facit. Und dann: Ita cava et amoena Lacedaemon, petrosa Aulis, ventosum Ilium, bene munitae et structae Athenae, Mycenae et Tiryns, quorum exstant moenia pervetusta, etiam rite appellarentur; albet Oloossonis solum; vorticosos Xanthus, argenteos Peneus fluctus volvit, Epidaurus vitem colit, Argis et in Thessalia equi aluntur, nec Thisbe columbis grata esse desiit. Es ist also hier meine Ansicht über diesen Punkt im Wesentlichen schon vorgetragen; doch kann, glaube ich, meine Sammlung von Beispielen die Sache noch deutlicher machen.

Nachtrag.

Erst während des Druckes dieser Arbeit erhielt ich Kunde von der Schrift: „der homer. Schiffskatalog als historische Quelle betrachtet von B. Niese. Kiel 1873.“, worin nach Giseke's Anzeige in Bursian's Jahresbericht 1873, 8 (1875) S. 965. eine Reihe geographischer Ungenauigkeiten, deren meiste bei Thessalien gefunden werden, dann eine Benützung kyklischer Epen für die Heldennamen nachgewiesen, ferner aber daraus, dass der Verfasser des Katalogs bald Unwissenheit bald genaue Kunde offenbare, auf ein demselben vorliegendes geogr. Verzeichniss geschlossen wird. Aber da derselbe einerseits doch wohl die wenigsten Gegenden Griechenlands aus eigner Anschauung genau kannte, andrerseits aber bei der Mehrzahl der Orte sich wohlunterrichtet zeigt, so würde folgen, dass er sich bei den ihm bekannten am meisten geirrt, welches widersinnig ist; sollte er aber doch die Mehrzahl der Gegenden nach eigner Kenntniss beschrieben und nur bei einigen jene ihm zu Gebote stehenden schriftlichen Aufzeichnungen benützt haben, so durfte er ja hier um so weniger einen Irrthum begehen, wo er ein schriftliches doch wohl richtiges Verzeichniss zur Unterstützung hatte. Wozu also jene Annahme? Dass der Katalog nicht in allen Theilen gleichmässig genau ist, erklärt sich einfach, wenn man die gleichfalls schwankende, meist getreue, zuweilen unsichre, auch irrige, an verschiednen Orten verschiedne, Tradition als Quelle betrachtet. Ebenso wenig kann ich die daselbst gegebenen Zeitbestimmungen annehmen; die Abfassung des geogr. Verzeichnisses soll nämlich zwischen 770 und 740, die Schlussredaktion des Katalogs zwischen 630 und 600 fallen. Richtig ist, dass der Katalog die Wanderungen und die dorische Kolonisation der Inseln voraussetzt; aber auch schon die (drei Jahrhunderte späteren) „Eroberungen Sparta's nach der messenischen Seite hin“? Damit wäre freilich auch für I 149—53 eine neue Erklärung gewonnen. Aber ist, von allem Andern abgesehen, so k u r z e Zeit nach solchen Veränderungen, ehe noch die Eroberung befestigt sein konnte, ein so ungeheurer Anachronismus denkbar? — In Bezug auf Ithaka ist mir neuerdings nur bemerklich geworden, wie grossen Einfluss die freilich durch ihre Nüchternheit sich empfehlende, aber um so sorgfältiger zu prüfende, Ansicht Hercher's ausübt (in den Anführungen bei W. Christ S. 206. der ob. erw. Abh., F. Eyssenhardt, Homerisches, N. Ibb. 1874, 9. 599, Steitz, d. Lage des hom. Troja, ebend. 1875, 4. 5, 254). Doch ist derselben inzwischen, wenn auch zunächst nicht hinsichtlich des Topographischen, H. Rumpf, das homer. Haus (N. Ibb. 1874, 9, 601), mit gutem Grund entgegengetreten. — Mein Bedauern muss ich aber endlich aussprechen darüber, das Werk eines berühmten Naturforschers nicht gekannt und benützt zu haben, welches für die topographischen Fragen der Odyssee von der grössten Bedeutung sein wird: „historische Fragen mit Hülfe der Naturwissenschaften beantwortet von K. E. v. Baer. St. Petersburg 1873“, in welchem nach Rühl's Anzeige (N. Ibb. 1874, 8) die zwar schon früher aufgestellte aber nicht hinreichend begründete Annahme, dass der Hauptschauplatz der Abenteuer des Odysseus an den Küsten des schwarzen Meeres zu suchen sei, bis zur Evidenz bewiesen zu sein scheint. Freilich wird die Einheit der Dichtung schwerlich dabei bestehen können. — Schliesslich bitte ich den Leser, einige leicht kenntliche Druckfehler, welche mir bei der Revision entgangen, selbst zu berichtigen.